

der
LICHTBLICK

Unabhängige Zeitung

Anerkennung braucht jedermann.

Alle Eigenschaften können durch
tote Gleichgültigkeit
der Umgebung
zugrunde gerichtet werden.

K. L. Immermann

Aus dem Inhalt

Im Gespräch bleiben

Kein Mut zu der Forderung von morgen

Kritik am neuen Strafrecht

Differenzierter Strafvollzug II.

Motor der Reformbestrebungen

unihelp arbeitet gezielter

„Ruhe ist die erste
Bürgerpflicht“

Strafvollzug in Spanien II. Teil

Autogenes Training

— eine echte Hilfe
Interview mit Pfarrer Fasbender

Die helfende Hand:

Das Diakonische Werk

Offener Brief an den Strafvollzug

Die Gewerkschaften sollen
mitarbeiten

Das Null-Erlebnis

Zum Thema Nr. 1

Kurz Krimi:
Das perfekte Verbrechen

In eigener Sache

Anregungen aus unserer Leserschaft folgend, wird der LICHTBLICK in den Häusern I, II und IV freie Mitarbeiter als Berichterstatter benennen. Die Namen werden wir auf unseren Aushängen bekanntgeben, da wir im LICHTBLICK, um einen reibungslosen Versand nach draußen nicht zu gefährden, keine Namen von Anstaltsinsassen drucken.

Um der steigenden Nachfrage nach unserer Zeitung nachkommen zu können, haben wir die Auflage des LICHTBLICK ab sofort auf 1300 Exemplare erhöht. Dadurch ist auch eine verbreiterte Öffentlichkeitsarbeit möglich geworden.

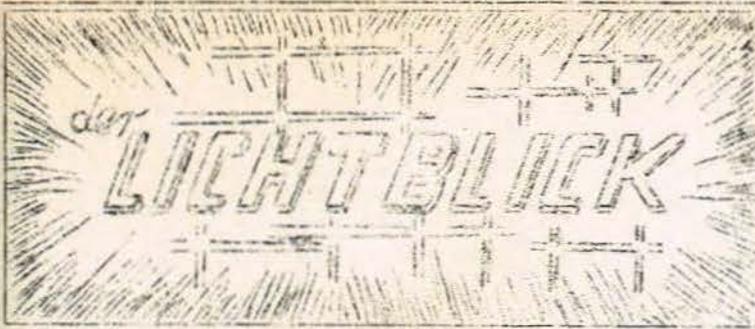
Die nächsten Redaktions-Diskussionen finden am 20. Juli im Haus I, am 27. Juli im Haus IV und am 3. August im Haus II statt.

Interessenten bitten wir, sich rechtzeitig zu melden.

Erfreulicherweise ist die Mitarbeit unserer Leser an der Gestaltung des LICHTBLICK besser geworden, aber unserer Ansicht nach noch immer nicht genügend. Wir sind weiterhin für Beiträge aus den Häusern dankbar.

Um eine aktuelle Berichterstattung und Kommentierung zu gewährleisten, mußten wir einige für diese Nummer vorgesehene Beiträge zugunsten termingebundener Beiträge zurückstellen. Die zurückgestellten Artikel veröffentlicht der LICHTBLICK in der August-Ausgabe.

Redaktionsgemeinschaft III



LINDBERGER
ZEITUNG

2. Jahrgang Nr. 7
Berlin, 15. Juli 1969

Achte nicht auf Worte, sondern
auf Taten. Im Leben wirst du vie-
len Menschen begegnen, die gut
reden, aber schlecht handeln.

IM GESPRÄCH BLEIBEN

Es ist ein trauriges Zeichen, daß es erst der Aufdeckung der Skandale in der Hamburger 'Glocke' und im Kölner 'Kängelpütz' bedurfte, um die Mauer des Schweigens zu durchbrechen, hinter der sich die unhumanitäre Misere des deutschen Strafvollzugs verbarg. Zum ersten Mal nach der Aufdeckung der greulichen Geschehen in den Gestapokellern und Konzentrationslagern des 'Dritten Reiches' wurde die Öffentlichkeit wiederum durch Mord, Folterungen und Torturen an wehrlosen Häftlingen in deutschen Gefängnissen aufgeschreckt. War es dem Durchschnittsbürger jahrhundertlang gleichgültig gewesen, wie die Gesetzesbrecher und Gestrauchelten hinter Stacheldraht und Mauern dahingevegetierten - "die haben es ja nicht besser gewollt" -, bei harter Zwangsarbeit und minderwertiger Ernährung an der Grenze des Existenzminimums gehalten, in teilweise mittelalterlichen Kerkern zusam-

mengepfercht wie das liebe Vieh - alle Strafanstalten der Bundesrepublik und West-Berlins waren seit Jahrzehnten überbelegt -, verfemt, verachtet, ausgestoßen und - vergessen; jetzt endlich, aufgeschreckt durch gravierende Fehlurteile der Justiz wie in den Fällen Rohrbach, Lettenbauer und Schön und den sadistischen Behandlungsmethoden entarteter 'Pfleger' und Kalfaktoren an Elbe und Rhein, griff die Presse und die Öffentlichkeit endlich die Mißstände im bundesdeutschen Strafvollzug auf. Da ging selbst dem deutschen Michel die Zipfelmütze hoch, als er in seiner Zeitung nachlesen konnte, wie wehrlos und schutzlos ein Mensch brutaler Gewalt und Gleichgültigkeit ausgesetzt war, wenn sich erst einmal die Tore eines Gefängnisses oder Zuchthauses hinter ihm geschlossen hatten. Endlich drang das unterdrückte Stöhnen der Eingekerkerten: "Es möchte kein Mensch

so weiter leben...!" an sein Ohr. Aufgeschreckt fragte der Wohlstan-
bürger, einen Blick auf seinen lackierten und chromverzierten 'Straß-
kreuzer' werfend, was ihm da wohl blühe, wenn er verschuldet oder un-
schuldet einmal als Verkehrssünder in eine solche vergitterte Festung
einziehen müßte. Plötzlich, wenn auch etwas widerwillig, kam ihm die
Einsicht, daß auch dem eingekerkerten Menschen wenigstens die Grundla-
gen eines humanitären Daseins zugebilligt werden sollten. Endlich ka-
men die Mißstände im Strafvollzug und der körperlich und seelisch ge-
schundene Inhaftierte ins Gespräch.

'Im Namen des Volkes' waren diese Menschen verurteilt worden,
'Im Namen des Volkes' wurde eine Strafe an ihnen vollzogen, die unter
dem Motto: Vergeltung, Sühne und Abschreckung stand; aber weder war
das Volk gefragt noch aufgeklärt worden, ob man mit ungesetzlichen
Maßnahmen, wie die auf dem Verordnungswege erlassene Dienst- und Voll-
zugsordnung, das Leben eines Gefangenen reglementieren darf. In einem
Rechtsstaat dürfe es solche willkürlichen Praktiken nicht geben, däm-
merte es dem Wähler, in dessen Namen dies alles geschah. Er wurde
nachdenklich und unruhig, und die besten unter ihnen begannen über
das uralte Problem von Schuld und Sühne nachzudenken.

Wenn aber der Wähler zu denken anfängt, wenn die Presse deutlich und
unmißverständlich den Finger auf die schwärende Wunde eines unhumani-
tären Strafvollzugs legt, dann wird selbst der abgebrühteste Politi-
ker plötzlich hellhörig. Justizminister eilten in die Gefängnisse,
peinliche Anfragen im Bundestag und in den Länderparlamenten führten
zur Einsetzung von Untersuchungsausschüssen, und nun hatte man auch
plötzlich Eile, ein neues Strafrecht und ein Vollzugsgesetz in An-
griff zu nehmen.

Jetzt endlich, wo der Mief von hundert Jahren peinlich zum Himmel
stank, wurden auch die wenigen Stimmen gehört, die immer wieder
darauf hingewiesen hatten, daß bei der derzeitigen Situation die Ge-
fängnisse und Zuchthäuser lediglich Brutstätten neuer Verbrechen
seien. Die gesellschaftlichen Verhältnisse im sozialen und menschli-
chen Bereich zu ändern, den Gestrauchelten aufzurichten, ihm Hilfe-
stellung zu geben und ihn wieder in die menschliche Gesellschaft auf-
zunehmen, das müsse das Ziel aller kriminalpolitischen Maßnahmen sein.
Der Häftling müsse gerecht entlohnt, sozialversichert, beruflich fort-
gebildet und geschult werden. sein Verantwortungsgefühl solle geweckt
und Eigeninitiativen unterstützt werden und seine Behandlung, Ver-
pfllegung und Unterbringung müsse sich zum mindesten nach den Minima
der Vereinten Nationen richten. Inkleinen Vollzugsgruppen müsse mit
dem Gefangenen als echtem Partner gearbeitet werden.

Gespräche - Diskussionen - Debatten - Gespräche: mit dem Endziel, den
deutschen Strafvollzug an Haupt und Gliedern grundlegend zu reformie-
ren. Und in diesem Gespräch ist neuerdings auch die Stimme der Be-
troffenen, der Inhaftierten, zu vernehmen, und es ist nicht immer
alles fein und ohne Emotionen, was da gesagt und gefordert wird.

Eins aber ist wichtig, daß diese gesunde Unruhe solange bleibt und
wächst, daß dieses Gespräch nicht abreißt und weiter fortgesetzt wird,
bis zu dem Zeitpunkt, da Strafrecht und Strafvollzug modern, human
und zukunftsweisend geworden sind.

Wir, die Gefangenen, suchen das Gespräch und wollen im Gespräch blei-
ben, bis die Entdämonisierung des Strafvollzugs beendet und die bun-
desdeutschen Strafanstalten nicht mehr Zwingburgen der Vergeltung,
sondern Häuser der charakterlichen und sozialen Wiedergesundung ge-
worden sind.

kl.

HIER RUHT EIN GOLDENES HERZ
UND EINE EISERNE SCHNAUZE.

GUTE NACHT --!

Tucholsky

KEIN MUT ZU DER FORDERUNG VON MORGEN

Bundestag beschloß nur Kompromißlösung eines neuen Strafrechts

An den Ausspruch des SPD-Stadtrats von Frankfurt: "Die politische Dummheit ist unter uns!" wird man erinnert, wenn man das Ergebnis des jahrelangen Tauziehens um ein neues reformiertes Strafrecht und die letzte Bundestags-sitzung beobachtet.

Vor nur mäßig besetztem Hause und mit einem Endspurt von ungeahnter Schnelligkeit beschloß der Bundestag am 9. Mai die Einführung des I. und II. Strafrechtsänderungs-gesetzes. Während einige Straftatbestände, besonders im Sittenstrafrecht, am 1. September d. J. aufgehoben werden, sollen die neuen Bestimmungen des allgemeinen Teils, welche das neue Straf- und Maßnahmesystem beinhaltet, im April 1970 wirksam werden.

Die Diskrepanz zwischen dem alten Schuldstrafgesetz und einem Entwurf, der es ermöglicht, den Täter durch verschiedene Maßnahmen wieder in die Gesellschaft einzugliedern, endete mit einem Kompromiß. Die Auffassungen in dieser Angelegenheit zwischen dem 20. und 21. Jahrhundert stehen sich noch immer ungelöst gegenüber. Strafe, so sehen es die konservativen Juristen und Politiker, ist ein Mittel der Vergeltung und der Rache der Gesellschaft für begangenes Unrecht. Sie soll aber auch dem Täter die Möglichkeit der Sühne geben. Diesem Gedanken diente auch der bisher praktizierte Strafvollzug. Der Gefangene sollte durch den Entzug der Freiheit, durch bereitwillige Hinnahme der Leiden und allerlei zusätzliche Härten der Strafvollstreckung Sühne für seine Taten leisten. Die These von der Abschreckungswirkung harter Strafen ist wissenschaftlich aber längst widerlegt. Man hat es sich

aber bisher viel zu leicht gemacht. Reformfreudige Professoren hatten dagegen in den letzten Jahren ein Konzept entwickelt, das als Alternativenentwurf der großen Strafrechtskommission zugeleitet wurde. Sie waren der Meinung, die Strafe sollte in erster Linie dazu dienen, den Täter wieder gesellschaftsfähig zu machen, ihn zu resozialisieren. Allerdings dies mit einer Einschränkung: Wo das nicht gelingt oder von vornherein unmöglich ist, bleibt der Freiheitsentzug als Schutzfunktion; der Lustmörder bleibt eingesperrt, der notorische Räuber wird sicherungsverwahrt, weil anders die Allgemeinheit nicht vor ihm geschützt werden kann.

Keine konsequente Lösung

Diese Umorientierung im neuen Strafen- und Maßnahmesystem wurde allerdings nicht konsequent vollzogen. Noch in letzter Minute hatten die reformfreudigen 15 Strafrechtsprofessoren den Bundestag beschworen, sich vom Schuldstrafrecht zu lösen, und ein neues Strafrecht nicht für heute allein, sondern auch für die Zukunft zu beschließen. Dem konnte das Parlament in seiner jetzigen politischen Zusammensetzung (große Koalition) nicht folgen. Wir sagten es bereits im letzten LICHTBLICK, daß die sogenannte Strafrechtsreform nur ein fauler Kompromiß werden würde. So war es auch. Unzufriedene Stimmen auf dem fortschrittlichen Flügel des Bundestages, Äußerungen hoher Juristen und Strafvollzugspraktiker in der Presse lassen das erkennen.

Kurze Freiheitsstrafe

Besonders umstritten war die kurze Freiheitsstrafe unter 6 Monaten; sie zu vollziehen, sei blanker Unsinn und führe zu nichts, erklärten die Strafrechtsreformer, denn: "man braucht wenigstens 6 Monate, um auf einen Täter in der Haftanstalt erzieherisch einwirken zu können." Wir wissen es am besten, daß unsere Haftanstalten bisher einem Taubenschlag gleichen. Das ständige Kommen und Gehen der Kurzstraffer, besonders der Verkehrssünder, verhinderte nicht nur die Vorbereitung einer Wiedereingliederung der einsitzenden "Langstraffer" in Beruf und Gesellschaft, sondern bewirkte auch, daß in den Haftanstalten aus "kleinen Fischen" allmählich "große Haie" wurden.

Verschärfung der Sicherungsverwahrung

Außerst bedenklich erscheint es uns von allen Dingen, daß die neuen Bestimmungen über die Sicherungsverwahrung nicht etwa gemildert, sondern, wenn man sie genau durchdenkt, wesentlich verschärft wurden. Hatte die Strafrechtskommission auf Vorschlag der Wissenschaftler erkannt, daß Sicherungsverwahrung erst dann verhängt werden sollte, wenn alle anderen Mittel, den Täter für die Gesellschaft zu gewinnen, gescheitert waren - besonders der Vorschlag, einen Hang- oder Triebtäter erst in einer psychotherapeutischen Anstalt zu behandeln -, so ist es einfach ein Skandal, wenn man auf die ärztliche und psychologische Einwirkung im neuen Strafrecht nur darum verzichtet, weil die finanziellen Mittel für die notwendigen Behandlungen angeblich nicht vorhanden sind; das heißt mit anderen Worten: weil der Staat für den Strafvollzug keinen entsprechenden Etat bereitstellt, müssen psychisch Kranke eben weiterhin verwahrt werden. Es bedarf zwar zur Verhängung der Sicherungsverwahrung in Zukunft einer Freiheitsstrafe von mindestens zwei Jahren nach zwei Vorstrafen von je einem Jahr, aber

das ist kein Fortschritt. Deshalb schrieb Professor Baumann im Namen seiner 15 Kollegen an den Bundestag: "So lange nicht alles versucht wurde, den Täter für ein Leben in Freiheit zurückzugewinnen, ist es unhuman, unchristlich und rechtsstaatlich nicht zu vertreten, ihn allein zu Sicherungszwecken aus der Gemeinschaft zu eliminieren."

Gegen die Volksmeinung

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß der Beschluß der "Reform-Gesetze" gegen die allgemeine Volksmeinung verabschiedet wurde. Diese Auffassung vertrat auch der ehemalige Justizminister Richard Jaeger (CSU), als er die Beibehaltung der Zuchthausstrafe als ein Ausdruck der öffentlichen Meinung erklärte. Er hat damit vermutlich recht. So lange eine Mehrheit der Meinungsbefragten die Wiedereinführung der Todesstrafe fördert, wird sie auch das Zuchthaus für das wirksamste Mittel der Abschreckung halten. Hier muß dem Bundestag für seinen politischen Mut Beifall gezollt werden; aber er hat in der Vergangenheit zu wenig getan, der breiten Volksmasse neue Leitbilder der Humanität glaubwürdig nahe zu bringen. Wenn man fast entschuldigend erklärt, dieses neue Strafrecht sei keine "weiche Welle", kein Verbrecherschutzgesetz zu Lasten des Rechtsschutzes der Allgemeinheit, so schießt man schon wieder mit einem Auge auf die kommenden Bundestagswahlen.

Das Schwergewicht der Durchführung der neuen Reformgesetze bleibt demnach weiterhin den Richtern und Staatsanwälten überlassen, von deren Auslegungen es abhängt, ob sich die Reformen in der Praxis fortschrittlich auswirken. Hier haben wir, die Betroffenen, stärkste Bedenken. Ehe nicht die alte Richtergeneration ausgestorben ist und durch junge zukunfts zugewandte Juristen ersetzt wird, können wir nicht an eine humane Rechtsprechung in unseren Justizpalästen glauben.

STRAFVOLLZUG

in
anderen
Ländern

Spanien III

Wir wollen den Bericht über den Strafvollzug in Spanien nicht abschließen, ohne anhand einiger konkreter Zahlen die dortigen Erfolge zu veranschaulichen.

Insgesamt wurden 1964 Waren im Werte von 70,04 Mill. Peseten produziert. Für Modernisierung des Maschinenparks wurden 3,88 Mill. Peseten angewandt, darunter z. B. fast DM 70 000 für einen Original Heidelberger Druckautomaten und rund DM 10 000 für eine Dürkopp-Knopflochmaschine.

Erwähnenswert ist die Außenarbeitsstelle Misarierra-Fuencarral vor den Toren Madrids. Dort entsteht eine Satellitenstadt mit 2000 Villen und Bungalows. Das Privatunternehmen, in dessen Händen die Verwirklichung des Projekts liegt, arbeitet auf einer Gesamtfläche von 3,5 Quadratkilometern mit rund 100 Strafgefangenen und 36 freien Arbeitern. Im Jahre 1964 wurden 25 Wohngebäude, zahlreiche Schwimmbäder, Verbindungsstraßen usw. fertiggestellt. DieBaufirma hat übrigens in der Nähe der Gefangenenunterkunft ein eigenes Wohnheim für solche Gefangene errichtet, die nach der Strafverbüßung bei der Firma bleiben, also ihre bisherige Tätigkeit als freie Arbeiter fortsetzen wollen. Sicherlich ein nachahmenswertes Beispiel und eine echte Errungenschaft.

Unser Bericht wäre ohne einen kurzen Hinweis auf die intensive Förderung der Teilnahme von Strafgefangenen an Fernunterrichtskursen durch die spanischen Vollzugsbehörden unvollständig. Allein im

Jahre 1964 wurden mehr als 300 Stipendien für diesen Zweck bewilligt. Stipendiaten und Selbstzahler nahmen fast durchweg mit ausgezeichnetem Erfolg an den verschiedenen Lehrgängen teil, wobei die technischen Fächer überwogen. Auch das gehört zur Gefangenenarbeit und im weiteren Sinne zu einem erfolgreichen Resozialisierungsprogramm. Schlechterdings unbegreiflich für unsere Verhältnisse mag es schließlich erscheinen, daß man in Spanien einem Gefangenen während der Straftat ein Hochschul- oder Fachschulstudium nicht nur ermöglicht, sondern ganz bewußt fördert. Eine besondere, dem Justizministerium angeschlossene Stiftung berät die Leute und leistet (z. B. durch leihweise Überlassung von Lehrbüchern usw.) auch praktische Hilfe. Im Jahre 1964 bereiteten sich 12 Gefangene auf das Abitur vor, 4 legten die Prüfung mit Erfolg ab, 2 bestanden das Staatsexamen als Betriebswirt, 2 weitere als Volksschullehrer, je einer in Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und schließlich 2 an der philosophischen Fakultät. Daß Menschen, denen der Staat trotz ihres Fehltritts (es handelt sich um kriminelle, nicht etwa um politische Gefangene) und der unvermeidlichen Ahndung desselben während der Haft die Möglichkeit zum Aufbau eines neuen

Lebens gegeben hat, um nach der Entlassung ihre Pflichten gegenüber Staat und Gesellschaft ernster zu nehmen, ist durch das spanische Beispiel belegt.

Die Erfahrungen mit dem liberalen spanischen Vollzugssystem, das sich eindeutig auf den reinen Freiheitsentzug beschränkt und den Bestraften keineswegs all die kleinen Freuden versagt, die nun einmal zum zivilisatorischen Gepäck unserer Zeit gehören, haben sowohl aus kriminalpolitischer als auch aus soziologischer Sicht einige Beachtung verdient. Daß in unserem deutschen Vollzugssystem allerlei reformbedürftig ist, haben u. a. die Denkschriften des Bundes der Strafvollzugsbedien-

steten Deutschlands eindringlich herausgestellt. Es wäre daher kein Fehler, würde man bei den Versuchen der Neuordnung die unbedingt positiven Ergebnisse des modernen spanischen Strafvollzugs wenigstens einmal zur Debatte stellen bzw. sich an Ort und Stelle davon überzeugen, wie ernst man dort den ganzen Fragenkomplex nimmt, und daß es sich keineswegs um propagandistische Manöver eines abzulehnenden totalitären Regimes, sondern um echten Fortschritt handelt, der sich aus einer wirklich christlichen Grundhaltung und Erwägungen echter Menschlichkeit entwickelt hat.

+++

DIFFERENZIIERTER STRAFVOLLZUG

II. Folge

Man gehe davon aus, ein Vier-Stufen-System zu praktizieren, dessen erste zwei Stufen der Persönlichkeitsfindung eingeräumt werden; die dritte Stufe ist eine Teststufe, die sowohl dem Häftling als auch dem Testteam Gelegenheit gibt, die aus den ersten zwei Stufen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zu einem Bild zusammenzustellen, daß mit einiger Sicherheit Schlußfolgerungen gezogen werden können, die auf die weiteren Verhaltensweisen des Häftlings auch in Zukunft schließen lassen.

Und diese Zukunft wird zum Problem aller Beteiligten, da sie schon innerhalb des Aufsichtsgebietes ersten Belastungsproben ausgesetzt sein wird.

Wie sieht das nun in der Praxis aus?

Ich sprach vom Aufsichtsgebiet und deutete damit an, daß ich von der vierten Vollzugsstufe spreche.

Nehmen wir also an, daß die Testperson "Häftling X" alle drei Vollzugsstufen derart durchlaufen hat, daß er versuchsweise in die vierte Stufe hineingeschleust werden kann.

Sie beinhaltet erst einmal für jeden einzelnen Häftling die große Chance der Bewährung, da es jetzt für ihn darauf ankommen wird, die bisherigen Vorbehalte gegen ihn durch eine einwandfreie Lebensführung aus dem Weg zu räumen; denn er wird Gelegenheit bekommen zu beweisen, daß seine frühere Straftat, wie er meint, ihren Ursprung in Gegebenheiten hatte, die einzig und allein dem Versagen der Gesellschaft zuzuschreiben waren. Aber diese Gesellschaft gerade wird es jetzt sein, die ihn aufnimmt, als sie ihm Arbeit und Sicherheit garantiert.

Die offene Anstalt

Der Häftling der vierten Stufe soll in einer offenen Anstalt untergebracht werden. Ein Bewährungshelfer, Psychologe oder auch Beamter, zu dem der Testhäftling ein besonders gutes Verhältnis hat, überwacht weiterhin die Entwicklung des "Häftlings X". Aus ihm wird äußerlich

ein Zivilist, der, mit besonderen Auflagen versehen, als sogenannter Freigänger, einen für ihn unter Vertrag stehenden Arbeitsplatz aufzusuchen hat, auf dem praktisch für ihn ein neuer Lebensabschnitt beginnt. "Häftling X" bleibt zwar zunächst noch Strafverbüßender, aber in seinem neuen Wirkungsbereich ein täglich Geforderter, bei dem es lediglich darauf ankommt, langsam aber sicher in einen Lebensrhythmus zu gelangen, der nicht nur Geborgenheit, sondern auch soziale Sicherheit gewährleistet.

Die Freigängerzeit sollte das letzte Jahre der eigentlichen Strafverbüßung umfassen und Auflagen wie folgende beinhalten:

"X" bewohnt eine offene Anstalt, die der eigentlichen Vollzugsanstalt angegliedert ist, aber völlig von ihr getrennt bleiben muß. "X" hat sich nur zum Zwecke des Arbeitsantritts zu entfernen. Sein Arbeitslohn unterscheidet sich in nichts von der üblichen Bezahlung, die, tarifgebunden, also keine Beanstandung aufkommen läßt. Er hat für alle Unkosten selbst zu sorgen; das fängt mit der Miete an. Die Firma, bei der er arbeitet, behält einzig und allein den Mietzins ein; eine Maßnahme, auf die ich zum Schluß näher eingehen werde. Gemeinschaftsverpflegung, die zum Teil auch in der jeweiligen Werkkantine eingenommen werden kann, darf nach Rücksprache von "X" mit der Vollzugsleitung von ihm selbst geregelt werden. Sämtliche Verpflegungskosten trägt "X" selbst. Sein Verantwortungsbereich vermehrt sich entsprechend seinen sonstigen Verpflichtungen, wie im Falle von Unterhaltskosten gegenüber der Familie etc. Beträge, die nach Abzug aller Verpflichtungen "X" noch verbleiben, sollten unterfachmännischer Beratung einem Sparkonto zugeführt werden; was sowohl vom Zins als auch vom Gebrauch her allein "X" vorbehalten bleiben muß.

Innerhalb eines Jahres wird dem Freigänger Gelegenheit gegeben, sich aus gesicherter Position heraus ein völlig neues Lebensgefühl zu schaffen. Es wird allein bei ihm liegen, seine Umwelt davon zu überzeugen, daß ein sinnvoll geführter Resozialisierungsprozeß absolut positive Resultate erzielen kann, wenn er von vornherein davon ausgeht, jeden einzelnen Gefangenen gewissenhaft zu testen. Eine nicht zu unterschätzende Unterstützung würde allen Vollzugshelfern aus den Reihen der betroffenen Familien erwachsen, sobald man damit beginnt, sie in alle Planungen mit einzubeziehen; denn gerade auf die Festigung der Familienbande sollte allergrößter Wert gelegt werden. Das Zusammenführen der Familien sollte daher besonders in der vierten Vollzugseinheit an erster Stelle stehen. Zu sagen wäre auch noch, daß bei besonders günstigem Verlauf des Versuchs mit "X" eine Entlassung auf Probe ermöglicht werden sollte; wobei außerdem die bisherigen Regelungen nach § 26 und auf dem Wege des Gnadenweges bestehen bleiben würden. Eine Probezeit ist ohne Konsequenz für die Vollzugsinstanz, außer der, daß "X" sich erneut Gefahren aussetzt, die einen Rückfall nicht ausschließen würden; dann tritt der Haftzustand wieder ein, und zwar der der Stufe eins.

Sozialer Wohnungsbau anstelle des Pavillionsystems

Meines Erachtens müßte ein Objekt eingeplant werden, das seiner Proportion wegen Gegenstand besonderer Überlegungen sein sollte, als ich von einem Bau spreche, der ausschließlich der Vollzugsstufe vier vorbehalten bleiben müßte. Kein Pavillionsystem, sondern ein Haus, das sich schon rein äußerlich nicht von einem Gebäudekomplex des sozialen Wohnungsbaus unterscheidet; auch seine Inneneinrichtung sollte derart kultiviert sein, daß sie von ihrer psychologischen Bedeutung her mit dazu beiträgt, auf den Probanden günstigen Einfluß auszuüben.

Der erwähnte Bau wird von einer Baugesellschaft errichtet, die sich in der Hauptsache mit dem sozialen Wohnungsbau beschäftigt. Der Bau bleibt Besitz der Gesellschaft, wird aber von der Justiz verwaltet, nicht weil er auf dem Gelände des Fiskus steht, sondern in ihm die vierte Stufe des Strafvollzuges untergebracht ist. Privatwirtschaft

auf der einen, Senat auf der anderen Seite müssen also ihre Interessen koordinieren. Für die Mietaufkommen ist die jeweilige Firma, bei der "X" beschäftigt ist, verantwortlich, so daß der Bauherr, ähnlich der üblichen privatwirtschaftlichen Regelungen, immer zu seinem Geld kommt.

Ich sehe in meinem Vorschlag viel eher eine Verwirklichungschance als in dem Vorschlag, den Herr Senatsdirektor Dr. Uhlitz gemacht hat, der ein Pavillionsystem vorsieht, wo die verschiedensten Gefangenengruppen, je nach Persönlichkeitskriterien, untergebracht werden können.

Schlußwort

Nun, was auch immer im Vollzug angestrebt werden soll, vorerst werden alle Überlegungen gründlich durchdacht werden, ehe sie greifbare Formen annehmen. Einen Strafvollzug zu modernisieren ist ohne Zweifel eine sehr schwierige Aufgabe; sie zu lösen wird deshalb zu einem besonderen Problem, weil es um Menschen geht, die man bessern will. Aber allein die Tatsache, daß man das endlich einmal sehr gewissenhaft vorhat, ist erfreulich genug, um alle Bemühungen in dieser Richtung zu unterstützen, und sei es mit einem Beitrag wie dem vorliegenden.

gsp

S T E L L U N G N A H M E

zum Artikel "Warum eigentlich nicht"

v.P.A. Borchert LICHTBLICK Nr.6, S.14

Die These ist so provozierend falsch, daß ich annehmen möchte, der Verfasser hat sein Originalmanuskript so gekürzt, daß nun etwas dasteht, was er nicht gemeint hat.

Was wäre denn die Reaktion des "Durchschnittshäftlings", wenn man ihm "unentwegt vor Augen führe", er sei "ein unentbehrliches Mitglied der Gesellschaft"? Er würde sich nicht etwa ändern, sondern sich ein Selbstbewußtsein aufbauen, daß ihm die Möglichkeit gäbe, sich der Gesellschaft gegenüber im Recht zu fühlen; das "willensschwache Würstchen" würde also zum zielstrebigem Verbrecher!

Falsch ist auch, daß "es ihm lange genug vorgeführt wurde", daß er ein Versager ist". Er selbst hat das der Gesellschaft bewiesen - und doch nicht umgekehrt!

Ich möchte also annehmen, daß der Verfasser folgendes sagen wollte:

"In den meisten schlummert etwas Gutes, man muß es nur anreizen, damit es sich bemerkbar machen kann; dann wird sich der betreffende durch Selbsterziehung und vielleicht durch Hilfe gutmeinender Berater in der Gesellschaft bewähren können." - Das mag es geben, gemeinhin ist das viel komplizierter...

Wenn der Verfasser an das Gute glaubt, dem man nur Gelegenheit geben müßte, damit es sich äußern kann, dann irrt er gründlich. Er vergißt, was Not aus einem Menschen machen kann, gleichgiltig, ob diese Not in seelisch-geistiger Verwahrlosung in Arbeitsscheu, Schuld oder Verhängnis gründet. Wer Not leidet, kann sich den Luxus, gut zu sein, gar nicht leisten. Das ist eine der wenigen richtigen Aussagen Brechts: "Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral!"

O.-Studienrat Mainzer



DIE HELFENDE HAND

Das Diakonische Werk

=====

und die Evangelische Kirche

=====

Die Evangelische Kirche konzentriert im Gegensatz zu der Regelung der anderen paritätischen Wohlfahrtsorganisationen ihre Arbeit für die Strafgefangenen und -entlassenen auf die jeweiligen Pfarrgemeinden. In der hiesigen Anstalt sind die evangelischen Pfarrer und die ihnen zugewiesenen Fürsorger zuerst zuständig. Einige freiwillige Schutzhelferschaften sind vom Evangelischen Hilfswerk, der Inneren Mission und der Stadtmission übernommen worden.

Es ist also anzuraten, sich mit Anliegen fürsorgerischer Art zuerst an die evangelischen Fürsorger im Haus und nicht an die Pfarrer zu wenden. In guter Zusammenarbeit werden dann die angesprochenen Fürsorger sich mit ihren Pfarrern in Verbindung setzen, wenn größere Hilfen geleistet werden müssen. Die Evangelische Kirche leistet für ihre inhaftierten Gemeindeglieder auch beachtliche geldliche Zuschüsse. So wurden vor kurzer Zeit für über 1 000,-- DM Bekleidungsgegenstände für Insassen dieser Anstalt gekauft, die vor der Entlassung stehen. - In besonderen Härtefällen, zum Beispiel bei längerer Krankheit oder unverschuldeter Arbeitslosigkeit, werden kleinere Beträge auch für den Kantineneinkauf bereitgestellt.

Ein besonderes Anliegen der Evangelischen Kirche ist es, Familienkontakte zu erhalten oder wiederherzustellen. In Not geratene Familien von Häftlingen werden von den Bezirksstellen des Diakonischen Werkes betreut. Auch entlassene Strafgefangene werden Rat und Hilfe, nach Anmeldung bei ihrem zuständigen Pfarramt, beim Diakonischen Werk finden.

Selbst die Kirchenleitung ist bereit, in mancherlei schwierigen Fällen zu helfen, denn es ist ja das Hauptanliegen der evangelischen Fürsorge, den Häftling nach der Entlassung den Start in ein neues Leben zu erleichtern, indem man ihm auch materiell hilft, um ihn so vor der Rückfälligkeit zu bewahren.

Mensch und Welt warten aufeinander und bedürfen einander.

Georg Volk

Auf einem Vortragsabend im Haus der Kirche sprachen am 22. Mai Pastorin Niemann (Hannover) und Oberreg.-Rat Dr. Thom über das aktuelle Thema:

"Der Strafgefangene vor und nach seiner Entlassung."

Pastorin Niemann, seit zwanzig Jahren als Seelsorgerin im Strafvollzug tätig, ging in ihrem Beitrag von der derzeitigen Lage im Strafvollzug aus. Wir befinden uns, sagte sie, in einer Situation, "in der man nur ein ziemlich unvollkommenes Bild des Strafvollzuges und des Gefangenen geben" könne, weil sich durch die im Gespräch befindliche Strafrechtsreform auch im Vollzug "manches ändern wird - Dinge, die wir Gefängnisgeistlichen immer wieder gesagt haben".

Der Strafgefangene sei nicht mit einer Schablone zu messen; Alter, Bildung und soziale Herkunft prägten auch hier das Bild eines jeden Einzelfalles. "Es sind alle Schichten der Gesellschaft in einem Gefängnis vertreten. Man kann nicht sagen, daß jeder die Strafe gleich empfindet. Mit der Gerechtigkeit ist das so eine Sache!" Es sei nicht abzuleugnen, daß für den einen die Strafe grundsätzlich schwerer wiege. Haftgewohnte Täter fänden sich ungleich schneller in die besondere Situation des Freiheitsentzuges mit allen Begleiterscheinungen.

"Und zu all diesen Menschen in ihrer Verschiedenheit kommen wir nun und wollen ihnen helfen. - Wir leiden unter Zeitmangel. Es sind so viele Menschen da, die etwas von uns wollen, und es ist nicht genug Zeit für alle vorhanden." - Pastorin Niemann wies darauf hin, daß oft zuerst einmal sehr viel äußere Dinge für einen Menschen in dieser Situation getan werden müßten. Es müsse die Vertrauensbasis geschaffen werden, auf der Seelsorge geschehen könne.

Pastorin Niemann trat entschieden dafür ein, daß auch und gerade in der Haftanstalt Menschen nicht geistlich überfordert werden dürften. Die Referentin sagte deutlich, sie glaube nicht daran, daß aus "unseren Gefängnissen Menschen

herausgehen, die gefestigte Christen sind. Ich mache mir da gar keine Illusionen."

Dr. Thom, Verwaltungsjurist an der Strafanstalt Tegel, meinte unter anderem:

Es müßten Wege gefunden werden, dem Gefangenen schon während des Strafvollzuges sich selbst deutlich werden zu lassen, daß später etwas anders werden muß. Dies allerdings könne nur in kleinen, überschaubaren Anstalten verwirklicht werden. Dr. Thom berichtete in diesem Zusammenhang von entsprechenden Grundsätzen der Vereinten Nationen, wonach Strafanstalten nicht größer als für etwa dreihundert Menschen konzipiert sein sollten! - Auf die Situation der Vollzugsbeamten eingehend, legte der Referent dar, daß zur Zeit ein Beamter etwa siebenzig Häftlinge zu versorgen habe - eine nach seiner Ansicht unhaltbare Situation. Die Beamten hätten nicht für jeden Häftling die eigentlich notwendige Zeit; diese wiederum fühlten sich durch die "Vernachlässigung" in ihrer Meinung bestätigt, daß "das alles sadistische Wesen" seien. So käme die demokratisch legitime Flut von Gesuchen und Anzeigen zustande, die die Arbeit der Behörden in nicht zu verantwortender Weise lähme. Dr. Thom schilderte die Justiz-Vollzugsbeamten als eine Gruppe von Menschen, "die unter den Verhältnissen genauso leiden, wie die Gefangenen selbst". Der vom Referenten im letzten Teil seiner Ausführungen angesprochene Teufelskreis, in den der Häftling nach seiner Entlassung in der Mehrzahl der Fälle unweigerlich gerät, wurde in der anschließenden Diskussion von sämtlichen Teilnehmern leidenschaftlich unter Anklage genommen.

(Evang. Sonntagsblatt)

DIE GEWERKSCHAFTEN SOLLEN MITARBEITEN

Kontakt-Diskussion mit der DAG

Als einen echten Mißstand kann man es bezeichnen, daß sich an den Bemühungen der verschiedensten Organisationen und Institutionen, den Gestrauchelten wieder in die öffentliche Gemeinschaft einzugliedern, der Deutsche Gewerkschaftsbund und seine Fachverbände bisher nicht beteiligt haben. Gerade aber die Vertreter der Arbeitnehmerschaft sind die wichtigsten Faktoren, um einen Sträfentlassenen wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern; zeigte doch die Erfahrung, daß Arbeitgeber durchaus bereit waren, Entlassene in ihren Firmen aufzunehmen, sich aber dann die zuständigen Betriebsräte und die Gewerkschaftsmitglieder gegen eine Zusammenarbeit mit den "Vorbesträften" sperreten.

Unserer Einladung folgte als erste die "Deutsche Angestellten Gewerkschaft", die den Vertreter der Landesjugendleitung, Herrn Steinke, wie schon in der letzten Ausgabe unserer Zeitung berichtet wurde, delegierte. Dieser, für unser Anliegen sehr aufgeschlossene junge Mann, war ein echter Gesprächspartner, der sofort auf unsere Anregungen einging und auch echte Hilfe zusagte.

Zwar sind die Einwirkungen der Gewerkschaftsleitung auf die Betriebsräte praktisch nur gering, dennoch können entsprechende Direktiven von der Spitze nützlich wirken. Die Arbeit an der Resozialisierung soll nach Auffassung Herrn Steinkes bereits hier in der Anstalt einsetzen, sei es, daß man Schulungs- und Umschulungsmaßnahmen bereits während der Haftdauer durchführt oder dem Haftentlassenen mit Hilfe der Arbeitsämter bei der Arbeitssuche unterstützt. Im einzelnen wird sich die Angestellten Gewerkschaft hier um die berufliche Weiterbildung der Insassen kümmern, die in einen kaufmännischen Beruf gehen

wollen. Als erste Maßnahmen werden von der DAG im Erwachsenenbildungsprogramm der Anstalt Kurse für Betriebswirtschaft, Buchhaltung, Stenographie und Maschinenschreiben eingerichtet. Die Kosten dieser Lehrgänge übernimmt die Gewerkschaft. Für später ist auch an die Errichtung einer kaufmännischen Scheinfirma gedacht, in der der Kursusteilnehmer auf den Betriebsablauf in einer größeren Firma vorbereitet werden soll.

Sowohl die Vertreter der Anstaltsleitung als auch Herr Ihle für den Sozialdienst erklärten, daß mehr noch als bisher finanzkräftige Organisationen sich an den Reformbestrebungen der Erwachsenenbildung in den Strafanstalten beteiligen müßten. Der Vertreter der DAG wies darauf hin, daß eine wirkliche Unterstützung in finanzieller Hinsicht vor allen Dingen durch das Landesarbeitsamt erfolgen könnte, das ja auch draußen Umschulungsmaßnahmen, wie die berufliche Fortbildung, bezahlt. Es sei daran erinnert, daß der Leiter von unihelp, Helmut Ziegner, bereits Kontakt mit dem Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung aufgenommen hatte, um größere Hilfsaktionen im Strafvollzug in die Wege zu leiten.

Auf eine entsprechende Frage teilte Herr Steinke mit, daß die DAG-Kurse im Rahmen des Bildungswerkes der Gewerkschaft abgehalten würden, und es daher auch möglich wird, daß die Dozenten bei Abschluß der Lehrgänge Bescheinigungen und Zeugnisse ausstellen können. Mit Recht wurde von einem Diskussionsteilnehmer darauf hingewiesen, daß derartige Bescheinigungen der DAG bei der Arbeitssuche besonders wertvoll seien, auch in Hinsicht auf die Zurückhaltung der Betriebsräte bei Einstellungen.

Hierzu meinte der Anstaltsleiter, Direktor Glaubrecht, daß es in der Vergangenheit bereits schwierig gewesen sei, geschlossene Arbeitskommandos von Tegel aus in die Betriebe zu senden, daß aber nach Aussprachen mit Vertretern der Firmen und deren Betriebsräten die Vorbehalte abgebaut werden konnten.

Herr Steinke sicherte zu, daß er in seinem Hause wie auch in der Gesamtgewerkschaft werbend und aufklärend wirken werde, was auch bereits in einem Gespräch mit uni-help festgelegt wurde. Er werde gerne noch einmal selbst zu solchen Gesprächen nach Tegel kommen, wahrscheinlich auch noch andere Vertreter der DAG.

Ein Mitglied der Redaktionsgemeinschaft des LICHTBLICKS erklärte zum Schluß: "Wir gehen bei diesen Gesprächen davon aus, daß möglichst alle Institutionen des öffentlichen Lebens angesprochen werden müssen und mit ihrer Arbeit in den Vollzug integriert sein sollten. Wir wollen versuchen zu erreichen, daß sich hier allmählich ein Round-table-Gespräch entwickelt, an dem neben den Vertretern des reinen Vollzuges auch Persönlichkeiten der Parteien, der Gewerkschaften, der Arbeitgeberverbände, der Justizverwaltung, der Journalisten, der uni-help usw. teilnehmen."

J. W.

P R E S S E - Z I T A T E

Ehmke über Justizreform

Bundesjustizminister Ehmke hat auf dem 35. Deutschen Anwaltstag in Aachen erklärt, die Situation für eine Justizreform sei jetzt besonders günstig, da in der Bevölkerung im Gegensatz zu früheren Zeiten eine kritische Aufmerksamkeit für solche Probleme bestehe. Für die schrittweise Verwirklichung dieser Reform sei eine "konzertierte Aktion" wünschenswert, an der die Anwaltschaft angemessen beteiligt werden solle.

Unter anderem bezeichnete Ehmke eine Reform der Strafprozeßordnung als vordringliche Aufgabe für die nächste Legislaturperiode des Bundestages. Es komme auf eine meßbare Beschleunigung des Strafverfahrens an. Auf diese Weise könne sowohl die Wiederholungsgefahr bei Straftaten eingedämmt als auch gutwilligen Angeklagten geholfen werden. Der Präsident des Bundesgerichtshofes Fischer warnte den Gesetzgeber davor, den Aufgabenbereich dieses Gerichtshofes noch zu erweitern. Der Rückstand in zivilrechtlichen Sachen sei jetzt schon so groß, daß man zur Aufarbeitung zwei Jahre benötige.

Der Tagesspiegel

+++

Zu wenig Bewährungshelfer

Für das neue Strafrecht, das die Möglichkeit der Strafaussetzung erheblich ausdehnt, hat die Bundesrepublik zu wenig hauptamtliche Bewährungshelfer. Auf diese Tatsache machte der "Verein Bewährungshilfe e. V." aufmerksam. Bereits heute seien die Bewährungshelfer stark überlastet, erklärte der Verein. Am 1. Januar dieses Jahres hatten 519 hauptamtliche Bewährungshelfer in der Bundesrepublik 26 200 Probanden zu betreuen.

(UPI)

+++++

unihelp arbeitet gezielter

Bereits im LICHTBLICK Nr. 6 hatten wir eine der wichtigsten Diskussionen mit dem Leiter der unihelp, Helmut Ziegner, abgehandelt. Da die angesprochenen Themen so weit gespannt waren, konnten wir das Ergebnis der ersten Diskussion nur teilweise würdigen. Den zweiten Teil bringen wir anschließend.

In der ersten Diskussion führte Helmut Ziegner aus: Unsere Gedanken müssen regelmäßig an eine breitere Öffentlichkeit herangetragen werden. Die Stimme von drinnen muß regelmäßig draußen gehört werden. Hier bietet sich Ihre Zeitung, der LICHTBLICK, als besonders wichtiges Instrument an, der die echten Probleme, die Sie alle bewegen, zum Beispiel den Strafvollzug menschlicher und fortschrittlicher zu machen, wirkungsvoll veröffentlichen kann. Diese Zeitung muß fundiert berichten, positiv kritisieren und echte Vorstellungen entwickeln. Es muß doch bewiesen werden, daß Sie, die Gefangenen, echte Partner sind; daß hier Menschen sprechen und schreiben, die eigene Gedanken und Ideen haben. Nur so kann die Öffentlichkeit zu Ihrem Nutzen bewegt werden. Zu dieser Effektivität beizutragen, zu helfen und zu stützen, dazu ist unihelp selbstverständlich immer, auch finanziell, bereit.

Aber nur, wenn wir alle Hand in Hand arbeiten, die Anstaltsleitung, die paritätischen Wohlfahrtsverbände, die Kirchen, die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände, werden wir unser gemeinsames Ziel erreichen, mehr Menschlichkeit, Hilfe und humane Erziehung und Umerziehung in den Strafvollzug zu verankern, damit der Gestrauchelte wieder als vollwertiges Glied in die Gemeinschaft eingegliedert werden kann.

+++

Das oben angesprochene Ziel stand auch im Mittelpunkt der zweiten Diskussion mit unihelp, an der neben Helmut Ziegner und Schildknecht von der unihelp, Dr. Thom von der Anstaltsleitung, Herr Schacht und Herr Exner als Leiter des Erwachsenenbildungswerkes, Sozialarbei-

ter Ihle, Herr Mende und Mitglieder der KONTAKT-Arbeitsgemeinschaft sowie des LICHTBLICKS teilnahmen. Die Besprechung diente vorwiegend praktischen Fragen der Koordination und Finanzierung geplanter Resozialisierungsmaßnahmen. Dabei erwies es sich, daß die finanziellen Leistungen von unihelp nicht mehr wie bisher individuelle geleistet werden sollen, sondern daß ein Gremium, gebildet aus Vertretern von unihelp, der Anstaltsleitung und des Sozialdienstes im Einvernehmen mit den beiden Leitern der pädagogischen und sozialpädagogischen Abteilung, jeden Bedarfsfall auf sein echtes Anliegen hin prüfen und entscheiden soll. Helmut Ziegner bezeichnete es als wünschenswert, daß auch Gefangene in diesem Gremium mitarbeiten sollten, so etwa ein Vertreter des LICHTBLICKS und ein noch zu gründender Gefangenenbeirat.

Die fürsorgerischen und betreuenden Maßnahmen seien durch ihre bisherige Zersplitterung nicht wirkungsvoll genug. Nur die in der Anstalt tätigen Beamten und Fürsorger könnten den echten Bedarf der Hilfesuchenden ermitteln. Deshalb müßte dieses geplante Gremium wenigstens einmal wöchentlich tagen.

Dr. Thom meinte dazu, daß in dem einen oder anderen Falle auch der jeweilige Vollzugshelfer, der sich ja am intensivsten mit der Situation seines Schützlings befaßt, gehört werden sollte. Ziegner erklärte, daß unihelp bereits seit einigen Monaten dem Sozialdienst von Tegel einen besonderen Hilfsetat für die Entlassenenhilfe zur Verfügung gestellt hat. Denn es gehe nicht an, daß ein Häftling mit 30, 50 oder 80 DM in die Freiheit entlassen wird.

Ganz neue Aspekte wurden sichtbar, als Dr. Thom und Ziegner erzählten, daß sie durch in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte Inserate versucht hätten, Briefpartner weiblichen Geschlechts für vereinsamte Häftlinge zu finden. Auf einen Einwand von Herrn Exner erläuterte Helmut Ziegner, daß es diesmal nur ein erster Versuch gewesen sei. Nach einer lebhaften Diskussion einigte man sich darauf, daß man personenneutrale Anzeigen zuerst einmal in Berliner Zeitungen veröffentlichen will, und dann die sich meldenden Frauen vorerst zu vorbereitenden Besprechungen ins unihelp-Zenter eingeladen werden sollen, um die Interessentinnen mit den Gegebenheiten und Problemen des Strafvollzuges bekannt zu machen. Wenn dann die Spreu vom Weizen getrennt ist, würde man zu einander passende Partner zuerst brieflich miteinander bekannt machen. Würde sich diese Aktion bewähren, könnte sie weiter ausgebaut werden.

Ein anderes Problem sprach Herr Schacht an: Wenn die geplanten schulischen und sozialpädagogischen Maßnahmen durchgeführt werden sollten, dann müßten zuerst in den Häusern zusätzliche Schulräume geschaffen werden und der Personalstand im Aufsichtsdienst um wenigstens 50 Personen verstärkt werden. Ferner müßten auch die späteren Abendstunden für den Unterricht genutzt werden.

Helmut Ziegner meinte dazu, daß es damit nicht allein getan wäre, sondern daß die Umformung des Beamtenskörpers vorangetrieben werden müßte. Der Beamte müßte geschult und fähig gemacht werden, den Erfordernissen von heute und morgen nachzukommen; denn gerade der Beamte "an der Front" sei ein grundlegender Faktor bei der Reformierung des Strafvollzuges.

Um das alles zu erreichen, müßten mehr noch als bisher wichtige Persönlichkeiten von draußen eingeladen werden, wie Abgeordnete, und die Vertreter der Presse vor allen Dingen, damit sie, an Ort und Stelle informiert, unsere Gedanken und Vorstellungen in der Öffentlichkeit vertreten können. Nach Beendigung der Urlaubszeit und der Gerichtsferien soll Anfang

September mit gezielten Aktionen eine breitere Öffentlichkeit für die Reformen im Strafvollzug gewonnen werden. Hier entstehe dem LICHTBLICK, der dann in erhöhter Auflage erscheinen müßte, eine besondere Aufgabe. Flugblätter, der Zeitung beigelegt, sollten die einzelnen Organisationen und Institutionen aufrufen, sich an den Hilfsmaßnahmen für den Berliner Strafvollzug zu beteiligen. Alle wichtigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sollen nach und nach vom LICHTBLICK oder der KONTAKT-Arbeitsgemeinschaft eingeladen werden, wobei daran gedacht ist, auch vor einem größeren Kreis von Gefangenen solche Gespräche, wie etwa als Podiumsdiskussion, durchzuführen. Auch nach anderen, vielleicht noch besseren Wegen, sollte gesucht werden, die Öffentlichkeit zu überzeugen, daß eine bessere Sozialarbeit für die Gefangenen eine Effektivität für den Steuerzahler bedeutet.

Der Bogen, der in beiden Diskussionen angesprochenen Themen war so weit gespannt, daß wir einige besonders wichtige Komplexe in besonderen Artikelreihen des LICHTBLICKS abhandeln müssen. So die Umstrukturierung der Arbeitsbetriebe, die Entlohnung der Gefangenen, das Freigängertum vor der Entlassung, die Verbreiterung der Lehr- und Anlernmaßnahmen, der Ausbau der körperlichen Ertüchtigung (Betriebssport), die Erweiterung des Erwachsenenbildungsprogramms und die Durchführung des Gruppenvollzugs als Grundlage der Resozialisierung.

Z I T A T :

"Man muß nicht gleich beleidigt reagieren, wenn in einer Männergesellschaft mal harte Töne fallen.

Diese Empfindsamkeiten müssen abgebaut werden, wenn es zu echten Kontakten und zwischenmenschlichen Beziehungen kommen soll."

Helmut Ziegner



DER NEUE
BUNDESPRÄSIDENT

Dr. Gustav Heinemann

W O R T E D R . H E I N E M A N N S
=====

In einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat darf das
Recht nicht Sache allein von Fachleuten und Juristen sein;
es muß auch -- und vor allem -- aufgehoben sein im Bewußt-
sein der Allgemeinheit.

Diese Kräfte brauchen die Unterstützung jedes Staatsbür-
gers. Nur wenn die Reform getragen wird vom Verständnis
und vom Willen aller, kann das große Werk in dem Geist zum
guten Ende gebracht werden, der die Vorarbeiten der letz-
ten Jahre beherrscht hat: in der Überzeugung, daß wir un-
serer freien Gesellschaft mündiger Bürger ein zukunftswei-
sendes Strafrecht schulden -- zu unser aller Wohl.

Wir wollen die Strafrechtsreform, weil wir selbst, die
mündigen Bürger, uns ein fortschrittliches Strafrecht schul-
dig sind; ein Strafrecht, in dem die Vernunft zu Hause ist,
für eine Zukunft, die uns allen gehört.

Eine Strafrechtspflege, die nur mit Entsetzen abschreckt,
ist nicht vereinbar mit der menschlichen Würde, die unser
Grundgesetz für unantastbar erklärt. Genau genommen heißt
das: sie verstieße auch gegen unsere e i g e n e Men-
schenwürde.

offener brief

an denStrafvollzug

Abgestempelter Schlechtermensch
Gef.-B.-Nr. 1870/71

Berlin 27, den 15. Juli 1969
Seidelstraße 39

An den
S t r a f v o l l z u g

1000 - 9999 BR Deutschland
Im vorigen Jahrhundert

Sehr mißratener Strafvollzug!

Was hast Du aus mir gemacht? Willst Du es wissen? Interessiert es Dich überhaupt? Ich hoffe ja; denn anderenfalls müßte ich Dich noch mehr verachten als bisher.

Ich will Dir, Strafvollzug, meine Geschichte erzählen, damit Du erkennen kannst, wie ein Mensch, einmal in Deine Mühle geraten, sich - ohne es selbst zu wollen - zum Gegenteil dessen wandeln muß, als was Du beabsichtigst und was Deine Aufgabe sein sollte: nämlich den in Deine Obhut gegebenen Menschen nach Fehlverhalten wieder zu einem vollgültigen Mitglied der Gesellschaft zu machen!

Ich weiß von vornherein, daß es vermessen ist von mir zu glauben, Dich mit all Deinen komplizierten bürokratischen Instanzen aus Deiner Schwerfälligkeit und Trägheit herausreißen zu können. Trotzdem sollst Du meinen 'Wandel' in Deinen treuen Händen und meine Meinung über Dich erfahren:

Als ganz gewöhnlicher Bürger Deines Staates lebte ich unter anderen gewöhnlichen Bürgern so im Alltagstrott dahin: tagsüber Arbeit im Büro, abends zurück in den Schoß der Familie; Fernsehen, manchmal Theater oder Kino, zum Wochenende raus ins Grüne.

Als Otto Normalverbraucher haßte ich selbstverständlich alles Kriminelle, und dementsprechend besaß ich auch ein ganz erhebliches Maß an Vorurteil gegenüber Vorbestraften. Vom Strafvollzug selbst hatte ich keine Ahnung. Wie sollte ich auch? Hatte ich mal in einer durch knallige Schlagzeilen sich gut verkaufenden Zeitung gelesen, der oder der wurde wegen des oder des Verbrechens zu zwei, fünf oder zehn Jahren oder gar zu lebenslänglich verurteilt, was habe ich da als Unbeteiligter an die Betroffenen schon für Gedanken verschwendet? Keine! Bohnen in die Ohr'n! Was wußte ich davon, was es bedeutet, Jahr für Jahr in Deinen Mauern zu leben? Nichts!

Als ich dann von diesem unerschöpflichen Reichtum an Jahren selbst ein paar Jährchen zudiktiert bekam, war ich entsetzt; denn schon allein die Beschmutzung meiner bisher ach so reinen Weste flößte mir Scham und Grauen ein. Was sollten denn die Leute denken? Die Arbeitskollegen, die Verwandten, die Bekannten? Und dann sollte ich noch zu Dir, Strafvollzug. Nicht, daß ich damals schon etwas gegen Dich gehabt hätte, o nein, denn ich kannte Dich ja noch nicht. Doch daß ich nun gezwungen war, mit Verbrechern zusammenzuleben, ich, der ich doch viel, viel besser war, das war doch wohl das schärfste, was man mir zumute. Als ich dann Dir zu treuen Händen übergeben wurde, kam ich als verzweifelt und gebrochenes naives Würstchen zu Dir und hoffte, Du würdest mich schon in Schutz nehmen vor 'solchen' Leuten und erkennen, was ich doch noch immer für ein guter Mensch war und mich dementsprechend auch behandeln. Welch ein kapitaler Irrtum meinerseits!

Ich war damals mehr als enttäuscht über Dich, als mich einer Deiner Bediensteten doch so mir nichts dir nichts in eine Gemeinschaftszelle stecken wollte! Mit Ganoven zusammen! Mich, der von Dir erwartete, mich vor diesem Aussatz zu schützen. Ich bekam nur durch einen Zufall eine Einzelzelle.

Dann kamen die endlosen Minuten, Stunden und Tage; eingeschlossen, ohne jeglichen Kontakt, allein mit meinen quälenden Gedanken in der sich mit unendlicher Langsamkeit bewegenden Zeit, wartend darauf, die Tür möge sich nun doch mal öffnen, um wenigstens mit Deinen Aufsichtsbeamten, mit denen ich mich doch so sehr verbunden fühlte, einige Worte wechseln zu können oder mich marternde Fragen beantwortet zu bekommen; fühlte mich regelrecht vergessen und verlassen. Die Signalfahne wagte ich kaum zu werfen, da mir eröffnet worden war, sie nur bei wirklichen Notstand zu betätigen. Manchmal verlor ich aber doch aus der Einsamkeit heraus geborenen Verzweiflung die mir anerzogene Beherrschung und knallte sie einfach hinaus. Dann warten; horchen! Kommt einer? Nein! Da, ein Geräusch! Rasch an die Tür, wieder horchen! Nein, wieder nichts. Langsam stieg mir das Blut zu Kopf. Das Herz fing an zu hämmern.

Schnell die drei, vier Schritte zum Fenster, zurück, hin, zurück; ein paarmal tief durchgeatmet. Dann ein Schlüsselklappern! Mit Freude ver-

nahm ich das Geräusch Schlosses. Und schon ter vor mir: ernst, barsch in der Frage: merkt, ich war neu in und ganz Vertrauen zu meiner Ausweglosigkeit alles in allem Wichtigkeit ausstrahmeine hoffende Erwartverständnis zu einem sich anschließenden bewiesen, was meine Probleme doch für lächen seien, und im Fahne doch nur bei fen. Ich bekam noch nal so heißgeliebten nischen Hinweis: Sie echte Anliegen mal häßliche Geräusch

WIE LÄCHERLICH UND
WELTFREMD IST DER,
DER SICH ÜBER IRGEND
ETWAS WUNDERT, WAS
IM LEBEN VORKOMMT!

des sich öffnenden stand ein Uniformierwichtig, unwillig, "Was ist los?" WohlgeDeinen Mauern, ganz neu Deinen "Helfern" in keit. Angesichts die ganz Abweisung und lenden Gestalt schmolz tung auf Hilfe und VerNichts zusammen. In dem Dialog wurde mir dann für mich so wichtigen cherliche Kinkerlitzübrigen solle ich die echten Notständen wer einen von Deinem PersoVormelder mit dem lako "Schreiben Sie, wenn haben!" Dann das diesdes die Tür zuriegelnden

den Schlosses. Wieder allein, verlassen, ohne meinen Kummer losgeworden zu sein; enttäuscht über Deine 'Meister', die so wenig menschliches Verständnis für mich Neuling aufbrachten.

Wochenlang war ich ohne jeglichen menschlichen Kontakt. Deine Beamten hatten "Bohnen in die Ohr'n" und begegneten mir nur mit Mißtrauen. Aus meiner Enttäuschung heraus suchte ich auch keinen Kontakt mehr mit ihnen. Diesen bei den anderen Gefangenen zu suchen, ließ mein immer noch vorhandenes Vorurteil nicht zu. So drehte ich auch in der sogenannten 'Freistunde' meine Kurven vereinsamt allein, bis ich eines Tages von einem 'Braunzeug-Träger' angesprochen wurde. Nur widerstrebend und widerwillig gab ich Antwort. Doch dann verlor ich meine Abscheu, meine innere Verkrampfung löste sich. Ich entdeckte erstaunt, daß ich bei meinem Gesprächspartner Verständnis und menschliche Anteilnahme fand; die ich bei Dir, Strafvollzug, vergeblich gesucht hatte.

Und nun, Strafvollzug, gib acht, jetzt beginnt 'mein Wandel'! Umstande halber wurde ich auf eine Gemeinschaftszelle verlegt. Obwohl ich nun schon vereinzelt mit meinen Vorurteilsgegnern in Berührung gekommen war, war es mir doch noch peinlich, mit einigen von ihnen eine Zelle teilen zu müssen. Mich gegen diese Verlegung zu sträuben oder gar Widerstand zu leisten, fiel mir damals nicht mal im Traume ein.

Doch hatte ich zum ersten Mal eine ganz schöne Wut auf Dich. Meinen Zellengenossen gegenüber verhielt ich mich anfangs sehr reserviert. Es waren ausgekochte Burschen, die Deine Bekanntschaft schon mehrmals gemacht hatten und die Dich daher in allen Einzelheiten kannten. Mich hielten sie für ganz schön bedeppt. Trotzdem gaben sie sich Mühe mit mir, um mich aus meiner Reserviertheit zu locken und mich in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Und siehe, ich entdeckte bei ihnen menschliche Züge und keine 'Bohnen in die Ohr'n'. Das Eis war gebrochen, und ich hatte ein paar duftige Kumpels. Meinungsverschiedenheiten entstanden nur dann, wenn ich Dich, Strafvollzug, in Deiner Gesamtheit oder Deine Beamtschaft gegenüber ihren Angriffen noch immer in Schutz nahm. Ich glaubte ihnen einfach nicht, was sie über Dich erzählten.

"Wat weest du schon vom Knast, biste noch nich mal zwee Monate hier und willst uns olle Knastalogen wat beibringen. Paß mal uff, nach zwee Jahren red'ste ganz anders, denn haste von all dem Mist hier ooch de Schnauze voll!"

Nach und nach erlitt ich mit Dir Niederlage um Niederlage und war erschüttert, als ich feststellen mußte, daß sie Recht hatten. Und so verlor ich im Laufe der Zeit meinen Glauben an Deine Zweck- und Sinnmäßigkeit.

Danach habe ich bewußt und gezielt mit vielen Rückfalltätern gesprochen, um herauszufinden, welche Gründe ausschlaggebend waren, die Gewohnheitsverbrecher aus ihnen gemacht hatten. Und hier der allgemeine Tenor: "Als ich zum ersten Mal... (siehe meine Geschichte); keiner kümmerte sich um mich; man sperrte mich ein und verwahrte mich gut; überließ mich mich selbst; schlechte Behandlung; körperlich, seelisch, nervlich fertig gemacht; mit Wut im Bauch auf die gesamte Justiz rausgegangen; keinen festen Arbeitsplatz gefunden; kam meistens raus, daß ich gesessen hatte; Getuschel, wurde geschnitten; Kontakt ging flöten, fand aber Aufnahme bei 'Ehemaligen'; und eines Tages war es dann wieder so weit. Beim zweiten Einsitzen hätte mich der Strafvollzug auch noch wandeln können, wenn er die Fähigkeit dazu besessen hätte; statt dessen wurde ich immer mehr gegen ihn und die Gesellschaft eingenommen und dazu immer gewiefter usw. usw. Heute bin ich so weit, daß ich keinen Wert mehr darauf lege, in die Gesellschaft eingegliedert zu werden."

Diese Gespräche und meine eigenen Erfahrungen mit Dir haben mich ganz schön geschockt, und ich überlegte mir, wie ich mich vor Dir schützen kann, ja schützen muß, um nicht ein ähnliches Schicksal zu erleiden wie die immer Wiederkehrenden; denn ich will mich von Dir nicht versauen lassen, ich will als normaler Mensch aus Deinen Toren treten und wieder unter normalen Verhältnissen leben. Ich versuchte mich abzukapseln, vergrub mich in meine Zelle (hatte wieder eine Einzelzelle) und wollte von Dir nichts mehr hören und sehen. Doch das war leichter gedacht als getan. Irgendwann kommt man mit einer Deiner Einrichtungen doch wieder in Berührung, wird konfrontiert mit Verfügungen oder Verordnungen, die meistens weltfremd und manchmal sogar lächerlich sind, redet gegen taube Ohren, wird mißachtet und manchmal wie der letzte Dreck behandelt. Welch eine Selbstbeherrschung dann dazu gehört, um nicht irgendeine Verzweiflungstat zu begehen oder vor Wut alles in Klumpen zu hauen, das kann nur der ermesen, der all diese Stadien durchgemacht hat. Wie oft habe ich mich verzweiflungsvoll auf meinem Bett gewälzt und Dich lästerlich verflucht! O' Strafvollzug, wenn Deine Zellen reden könnten...

Ich wurde lustlos, apathisch, stmpfsinnig. Du hattest mich endgültig geschafft; jegliche Eigeninitiative zerstört, den Körper geschwächt, die Nerven zerfetzt!

Und dann geschah das Wunder! Ich wurde aus diesem Zustand wieder befreit, fand wieder zu mir selbst. Doch dies war nicht etwa Dein Verdienst; es waren Mitgefangene, die sich von Dir nicht hatten unter-

kriegen lassen und die sich zusammengefunden hatten, um Kontakte zu pflegen, und die sich eine Aufgabe gestellt hatten. Sie traten an mich heran und baten mich, mitzumachen. In meiner Abgestumpftheit verspürte ich wenig Lust; ich wollte in Ruhe gelassen werden. Was ging mich der ganze Kram denn noch an? Es war ja doch alles so sinnlos geworden.

Diese 'Verbrecher' steckten aber nicht auf, sie bemühten sich mit unwahrscheinlicher Ausdauer und Geduld um mich und sie begegneten mir menschlich. Sie zeigten mir in ihrem Kreis erarbeitete Werke und rissen mich schließlich mit ihrer Begeisterung an der sich selbst gestellten Aufgabe aus meiner Lethargie heraus. Und dafür danke ich diesen Menschen.

Nachdem ich nun heute nach fast zwei Jahren etliche Haare gelassen und ein paar Zähne verloren habe, bin ich ehrlich verblüfft, wie ich mich in Deiner Obhut 'gewandelt' habe: Ich habe meine Gradlinigkeit verloren, habe 'viel Gutes' dazu gelernt, darunter lügen und heucheln und auch, wie man Dir ab und an ein Schnippchen schlagen kann. Am meisten freue ich mich aber darüber, daß ich endlich das Schutzmittel gegen Deine Ungerechtigkeiten, gegen Deine Mißachtung, Deine aufreizende und ständige Herausforderung etc etc. gefunden habe, nämlich: Bohnen in die Ohr'n!

Das hat mich auch davor bewahrt, Dich hassen zu lernen; wegen mancher Deiner Lächerlichkeiten amüsiert Du mich sogar. Aber ob Deiner hilflosen Unfähigkeit, fehlgegangene Menschen zu leiten, ihnen zu helfen, gegebenenfalls sie zu fordern, um ihren Anlagen entsprechend das Beste aus ihnen zu machen und sie so zu einem Besseren zu bekehren, erfreust Du Dich meiner tiefsten Verachtung.

In mancherlei Beziehung genießt Du allerdings meine ganze Hochachtung: Du verstehst es, ausgezeichnet zu verwahren und 'alles unter Verschluss' zu halten. Ich bewundere Dein ausgeprägtes Mißtrauen, das einem auf Schritt und Tritt begleitet und das Dein einziges Erziehungsmittel ist.

Du schmeißt uns in einem Deiner großen (oder kleineren) Töpfe und sagst: bessert euch! Tust aber selbst absolut nichts dazu. Deine bisherige und gegenwärtige Praktik erreicht genau das Gegenteil. Du begehst in Deiner orthodoxen Überzeugung das größte Verbrechen an uns und verdienst deshalb in der jetzigen Form

- d i e T o d e s s t r a f e !

Mit der allertiefsten Verachtung
ein G e f a n g e n e r

P. S. Ich bitte sehr höflich um eine grundlegende Änderung (Reformierung) in bezug Deines heutigen Grundrezeptes betreffs Behandlung, Erforschung, Erziehung und 'Wandlung' Deiner Strafgefangenen; denn siehe Du bist die Brutstätte der Rückfalltäter, das asozialste Element in Deinem Staate und völlig unterentwickelt; wirf endlich die verkalkten Denkschemen in Deinen allerhöchsten Institutionen und in den Büros Deiner Anstalten auf die Müllkippe. Deine Grundfesten sind zwar schon in Bewegung geraten und einige Deiner Anstalten versuchen auch, sich zu modernisieren; es ist aber erst ein ganz kleiner Anfang. Deshalb meine Bitte:

Resozialisiere und reorganisiere Dich erst mal selbst. Allein kannst Du es nicht schaffen; verbrüdere Dich daher mit den Parlamentsparteien der Bundesregierung, Deinen Ministerien in Bund und Ländern. Bombardiere sie permanent mit Deinen Anliegen und fordere Entwicklungshilfe oder bettele sogar darum, damit Du endlich Deine Zweckbestimmung hochqualifiziert zum Wohl aller erfüllen kannst. Erwache aus Deiner Schlafmützigkeit! Du wirst nicht durch die Erinnerung an Deine Vergangenheit weise, sondern durch die Verantwortung für Deine Zukunft!

Dg.



na, die sollen sich mal wundern!

S P E I S E P L A N I

Sonntag	Schaschlik, Soße, Salzkartoffeln Rotkraut, Pudding	Leberpastete Kaffee
Montag	Fruchtsuppe, Zigeunergulasch mit Pilzen, Makkaroni	Käse Kakao
Dienstag	Linseneintopf mit Speck 1 Brötchen	Nudelsalat mit Wurst, Kaffee
Mittwoch	Vorsuppe, Fleischklöße mit pikanter Soße, Kartoffelklöße	süße Milchkost m. Rosinen, Kaffee
Donnerstag	Vorsuppe, Eierpfannkuchen mit Vanillesoße	Bratkartoffeln Gurke, Kaffee
Freitag	Fischfrikadellen, Kartoffeln Senfsoße	Quark mit Zwiebeln Tee
Samstag	Erbseneintopf mit Fleisch und Speckeinlage	Seelachsschnitzel Kaffee

S P E I S E P L A N II

Sonntag	Hühnerbrühe mit Nudeln, Hühnerfrikassee, Kartoffeln, Kopfsalat	Wurst Kaffee
Montag	Reissuppe, Kartoffelklöße mit Specksoße	Süße Haferflockensuppe, Kaffee
Dienstag	Frikadellen, Kartoffeln Bohnengemüse	Bratkartoffeln, Gurke, Kaffee
Mittwoch	Bohneneintopf mit Speck 1 Brötchen	Quark mit Zwiebeln, Kaffee
Donnerstag	Fleischbrühe, Fleischsoße mit Pilzen, Kartoffeln, Wirsinggemüse	Wurst Tee
Freitag	Fischragout in Holländischer Soße, Kartoffeln	Käse Kaffee
Samstag	Linseneintopf mit Fleisch und Speck	Hering in Gelee Kaffee

S P E I S E P L A N III

Sonntag	Geb. Schweinebauch, Kartoffeln, Salat, Pudding	Luncheonmeat Kaffee
Montag	Erbseintopf mit Räucherspeck 1 Brötchen	Reisbrei m. Zucker und Zimt, Kaffee
Dienstag	Saure Nieren, Kartoffeln, Bohnensalat	Wurst kalter Kaffee
Mittwoch	Kartoffelsuppe, Kartoffelpannkuchen, Apfelmus	Fruchtquark Kaffee
Donnerstag	Curry-Reis mit Fleischsoße Salat	Kochf. Suppe Kaffee
Freitag	Kartoffelsalat Fischfilet	Käse Tee
Samstag	Bohneneintopf mit Fleisch und Speck	Bratheringe Kaffee

Leider müssen wir unseren Lesern mitteilen, daß die vorerwähnten märchenhaften Speisepläne nicht von der Wirtschaftsabteilung der Strafanstalt Tegel für uns ausgearbeitet wurden, sondern daß die Insassen der Untersuchungshaft- und Haftanstalt Frankfurt/Main in den Genuß dieses vorbildlichen Essens gelangten. Ähnliche Speisefolgen liegen uns auch aus anderen hessischen Strafanstalten vor.

Im übrigen sehen die Insassen der Frankfurter Anstalt jede Woche einen Film und nehmen an Sportveranstaltungen an allen Wochentagen teil. Auf den Innenhöfen sind Tischtennisplatten aufgestellt. Zudem stehen im Frankfurter Gefängnis ein Rudergerät und ein Standfahrrad zur körperlichen Ertüchtigung bereit.

das null erlebnis

ich bin neulich mit dem tegler küchenbullen
durch den berliner zoo getrabt
na der hat vielleicht gestaunt
wie alle tiere frohgelaunt
an schönen dingen sich gelabt
da gab es äpfel apfelsinen
bananen und ne menge fleisch
und liebe menschen
die mit freundlichkeit bedienen
mein gott dacht ich
welch himmelreich
und als der küchenbull erfaßte
daß hier das tier geliebt gepflegt
er von sich selber schier erblaßte
zum ersten mal sein herz sich regt
so kam es wie man sich erzählte
mir scheint es beinah eine mär
der küchenbull
von scham gequälte
er gränte sich zu tode sehr
seitdem kocht für uns knastologen
der zookoch aus dem affenhaus
mit herz wird alles aufgewogen
durch ihn wird gar das kraut zum schmaus -
zum schluß jedoch laßt mich euch sagen
ein traum nur war ja das erlebnis
den anlaß gab ein übler magen
verzeiht mir dieses null-erlebnis

gsp

E f f e k t i v e r N u t z e n

Die Kette von Revolten in italienischen Gefängnissen in den
vergangenen Wochen hat den Gefangenen offensichtlich einen Nut-
zen gebracht: Das Essen soll besser werden. Wie das Justizmini-
sterium in Rom am Mittwoch mitteilte, sollen die Häftlinge pro
Woche 200 Gramm Fleisch, einen Liter Milch und 105 Gramm Zucker
m e h r a l s b i s h e r bekommen. Darüber hinaus wird
es drei Eier wöchentlich und 1,4 Kilo Obst geben. Außerdem sol-
len die Häftlinge jetzt r i c h t i g e n K a f f e e und
keinen Kaffee-Ersatz erhalten. Zum Kochen soll auch mehr Fett
verwendet werden.

('Frankfurter Rundschau' v. 13. 6. 1969)

RUHE IST DIE ERSTE BÜRGERPFLICHT

"Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" sagte der damalige preußische Innenminister Graf von der Schulenburg in einem öffentlichen Anschlagzettel nach der verlorenen Schlacht bei Jena 1806. Warum sollte man diese Worte, hier in unserem Hause, nicht auch in die Praxis umsetzen können. Fast alle Mitbewohner des Hauses III beklagen sich bei allen möglichen und unmöglichen Stellen über die große Unruhe und den Lärm. Wenn wir es genauer betrachten und zu uns selbst ehrlich sind, so sind wir doch zum Teil selbst ein recht großer Unruheherd.

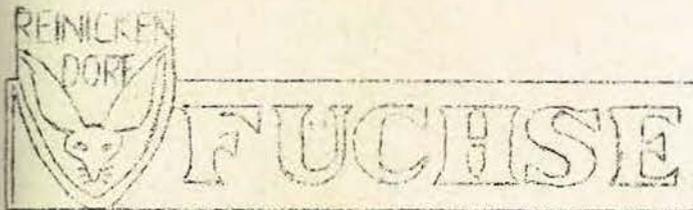
Es beginnt schon kurz nach 5 Uhr. Der Essenwagen saust mit Vollgas über den Hof, als gelte es, ein Autorennen zu gewinnen. Zum Aufschluß meint man auf einem Bahnhof oder Flughafen zu sein. Das Rufen und Begrüßen will gar kein Ende nehmen. Man glaubt, die Kollegen hätten sich seit Jahren nicht mehr gesehen. Ob früh, mittag oder abend, die Kessel werden mit viel Gepolter transportiert. Einer versucht den anderen an Krach zu übertrumpfen. Recht kräftiger Glockenschlag beweist uns, daß auch die Justizvollzugsbediensteten der Zentrale auf dem Posten sind. Allen Insassen wird dann kundgetan, was im Laufe des Tages im Hause geschieht. Jeder erfährt, wer Sprechstunde hat, wer zum Arzt, Schutzhelfer, Fürsorger oder sonstwohin muß. Andere Häuser haben schon seit einiger Zeit die Funksprechanlage, nur in Haus III wird sie noch vermißt. Man kann sich gar nicht vorstellen, mit welcher Unruhe in den anderen Häusern der gesamte Dienstverkehr abgewickelt wird. Es ist manchmal kaum zu glauben, daß Beamte oder Inhaftierte innerhalb weniger Augenblicke vier- bis sechsmal recht lautstark gerufen werden, obwohl der betreffende schon beim ersten Mal reagierte. Daß dadurch die Nerven der Beamten und Insassen recht arg strapaziert werden, ist wohl allen klar. Seit kurzer Zeit hat sich abends eine unlieb-

same Eigenschaft eingebürgert. Die Teilnehmer an den Kursen laufen singend, pfeifend und laut erzählend durch das Haus. Ist es denn so schwer, die wenigen Schritte bis zur Zelle in Ruhe zurückzulegen? Erstaunlich ist auch, nach welchen Gesichtspunkten das Radio eingestellt wird. Bei Schlager- und Beatmusik wird so laut gestellt, daß der Lautsprecher klirrt. Bei Hörspielen, anderen Sprechsendungen und Unterhaltungsmusik muß oftmals erst durch Klopfen und Rufen kundgetan werden, daß es zu leise ist. Beim Abendrundgang werden vom Sanitäter und dem ihn dabei begleitenden Beamten die Türen zugeworfen, daß es nur so dröhnt. Es ist doch wahrlich nicht schwer, wenn jeder ein wenig Rücksicht auf den anderen nimmt, sich vor Augen hält, daß wir doch alle nur Menschen sind und jeder für ein wenig mehr Ruhe dankbar ist.

E. H.

----- Das "Wunder der Liebe"

Wer in der Einzelzelle einer Untersuchungsanstalt auf seine Braut verzichten muß, soll jedenfalls theoretisch sich fortbilden dürfen. Mit dieser humanen Entscheidung hat das Oberlandesgericht Nürnberg einem Untersuchungsgefangenen die Lektüre des Buches "Das Wunder der Liebe" von Oswalt Kolle gestattet. Der Richter, der zunächst über die Weitergabe des Buches zu befinden hatte, befürchtete offenbar eine Gefährdung der Ordnung in der Anstalt und lehnte die Aushändigung an den einsamen Bräutigam ab. Die Oberlandesgerichtsräte hoben die Vorentscheidung auf und überdachten das Problem von Grund auf neu. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, daß die Lektüre des Kolle-Buches "die Phantasie des Beschwerdeführers in sexueller Hinsicht" zwar anregen könnte, irgendwelche ordnungsstörenden Auswirkungen auf andere Gefangene aber nicht zu befürchten seien.



als *Fuchse*

Bombenstimmung im "Rot-Weiß-Stadion" Tegel

Berlins einziger Handball-Bundesliga-Verein (Halle), die Reinickendorfer Fuchse, traten am 17. Juni (!) mit ihrer 3. Mannschaft im ummauerten Stadion von Rot-Weiß Tegel gegen die 1. Knastologen-Mannschaft zu einem Freundschaftstreffen an. Rund 300 Zuschauer (außen und innen) und Ehrengäste auf der "Tribüne" waren Augenzeugen eines Spiels ganz verschiedener Halbzeiten.

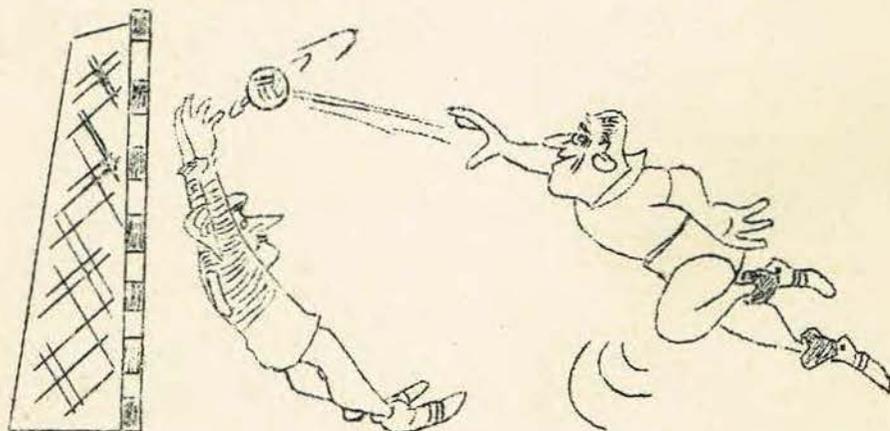
Prasselnder Beifall empfing die beiden Mannschaften, als sie auf den vom Sportwart Axel prächtig geschmückten und erstklassig hergerichteten Platz einliefen. Den Gästen wurde von Mannschaftsführer Bodo ein ausgezeichnet gearbeiteter Scherenschnitt überreicht; die Fuchse revanchierten sich mit einem kostbaren Wimpel. Ein humrvoller und in der Länge kaum zu überbietender Sportgruß der Fuchsemannschaft erregte bei den Zuschauern allgemeine Heiterkeit und Beifall. Dagegen wirkte der Sportgruß von Rot-Weiß Tegel recht abgedroschen. Nachdem Sportverwalter Henning die Spieler ermahnt hatte, fair und sportlich zu kämpfen, begann das große Spiel.

Die Reinickendorfer Fuchse gingen zwar 2:0 und 3:1 in Führung, doch stand die Rot-Weiße-Mauer in den ersten Minuten noch sicher. Als dann gar das Anschlußtor zum 3:2 fiel, konnte man für die Tegler noch hoffen. So leicht wollten sich die Fuchse das Fell aber nicht über die Ohren ziehen lassen; sie legten trotz der Bullenhitze einen Zahn zu. Durch ihre bessere Technik und größere Schnelligkeit zogen sie ein verwirrendes Kreislauferspiel auf und tricksten durch Fuchsschläue dann die Deckung der Rot-Weißen verblüffend einfach aus. Gekonnte Fall-, Sprung- und ein paar tolle Rückhandwürfe führten ziemlich regelmäßig zu Toren. Einige herrliche Ballpassagen der Fuchse-Spieler ließen das weinende Rot-Weiß-Herz trotzdem im Leibe lachen. Zu diesem Zeitpunkt sah man schwarz für Rot-Weiß. Die Mannschaft wirkte in ihrer Nervosität manchmal lächerlich anfängerhaft. Nichts klappte zusammen. Die Eigensinnigkeit mancher Spieler, den Ball selbst dann in Richtung Tor knallen zu müssen, wenn nicht mal Aussicht bestand, daß der Ball auch nur in Tornähe gelangen würde, war ausgesprochen dumm. Fall- oder Rückhandwürfe, ja selbst Sprungwürfe waren den Spielern anscheinend unbekannt. Die paar unplaciert und unkonzentriert abgegebenen Torschüsse konnte der Fuchsbau-Hüter gekonnt lässig abwehren. Andere Rot-Weiß-Spieler wiederum rannten wie aufgeschreckte Hühner ziel- und planlos auf dem Feld umher. So verwunderte es nicht, als die bissigen Fuchse dann mit 11:2 auf und davon waren. Daß es Tegel bis zur Pause noch gelang, den Torrückstand etwas zu verringern, lag im Nachlassen der Zielstrebigkeit der Fuchsemannschaft. Halbzeitstand: 11:4

Erfreulich: In der Pause gab es von der Küche ein Erfrischungsgetränk für die durchgeschwitzten Spieler.

Erstaunlich ist, daß sich die Tegler Mannschaft trotz ihres hohen Durchschnittsalters gegen große Gegner stets zu steigern vermag, je länger das Spiel dauert. Das bewies die 2. Halbzeit wieder einmal deutlich, die glatt mit 13:9 gewonnen wurde. Die erste Hälfte der 2. Halbzeit war ziemlich ausgeglichen, jedenfalls was die Torausbeute betrifft; denn die Tordifferenz blieb fast konstant. In spielerischer Hinsicht und in der Technik konnte Rot-Weiß den Füchselein aber auch jetzt nicht das Wasser reichen, von denen einige Spieler wieder begeisterte Kabinettstückchen vorführten. Besonders hervor tat sich der Spieler mit der Nr. 6, der schon in der Bundesliga-Mannschaft der Füchse mitgewirkt hat. Hervorragend aber auch einige andere Spieler, so u. a. die Nr. 12, 9, 7, 3, 5 und 8, die auch die meisten Tore schossen. Im übrigen war jeder Füchse-Spieler Klasse. Im letzten Abschnitt bauten die jungen Füchselein (Durchschnittsalter: 24 Jahre) konditionell mächtig ab. Als dann noch der ausgezeichnet den Fuchsbau bewachende Hüter verletzt ausscheiden mußte, konnte Rot-Weiß auf Grund ihrer Kampfkraft und Kondition Tor um Tor aufholen. Aber auch jeder einzelne Spieler wußte sich gegenüber der 1. Halbzeit zu steigern:

Das Zielwasser in der Pause hatte Pelle offensichtlich gutgetan; er traf jetzt ins Tor (nicht mehr daneben) und am meisten (8 mal). Einmalig im Handball seine Kreuzverrenkungs-über-Kopf-Würfe; empfehlenswert und sehenswert. Joe knallte nicht mehr blind in die Deckung, sondern zog seine Bomben überlegt ab (5 mal erfolgreich). Manne wurde sich in dieser Phase seiner Gefährlichkeit als Linkshandwerfer bewußt und brachte den Ball dreimal im Fuchsekasten unter. Kalle, in der ersten Halbzeit lahm und stur, fügte sich nun besser in das Spiel ein und war einmal erfolgreich. Bodo (im ersten Teil war seine Reaktionsfähigkeit auf Wanderschaft) ist trotz seiner spiegelnden Glatze immer noch ein guter Verteidiger, der den Sturm mit duften Vorlagen fütterte. Gockel konnte, wollte oder sollte nicht aufs Tor schießen, spielte dann aber mannschaftsdienlich. Heli (viel zu schwer) kam überhaupt nicht vom Bo-



den hoch, war in der 2. Halbzeit aber kein direkter Versager. Sogar Pit, der ein sicheres Tor von seinem Mannschaftskameraden Joe im ersten Durchgang verhinderte, wußte, wo er hinzulaufen hatte. Eddie lud nicht mehr zum "Tag der offenen Tür" ein, sondern vergitterte seinen Kasten nun wesentlich enger; zeigte einige Glanzparaden.

"Nur" 20:17 für die ihr Fell wieder mitnehmenden Füchse lautete das Schlußresultat. Schiedsrichter Kilian, der "seine" Füchselein bestens kannte, leitete das Spiel ohne Fehl und Tadel. Nach dem Spiel lobten Betreuer und Spieler der Füchse verwundert die gute Kondition aller Rot-Weiß-Spieler. Hier das Geheimnis: "Schwarzer Krauser" rauchen und "Brümann" trinken! Dank noch allen jenen Stellen und Persönlichkeiten, die am Zustandekommen dieses wunderbaren Erlebnisses mitgewirkt haben. Halt! noch ein: Jungs, kommt bald wieder - in u n s e r e n Bau!

I h r w a r t p r i m a !

Sigi

JUNGELEUTEHEUTE

Eine Gitarre, ein Name: D J A N G O

Hier zunächst die Lebensgeschichte Django Reinhardt's:

Am 23. Januar 1910 in der Nähe von Charleroi in Belgien geboren, entwickelt er von Kindheit an ein intensives und echtes Interesse für die Musik. Dies ist wahrscheinlich auf seine teils ungarische, teils spanische Herkunft zurückzuführen.

Mit 12 Jahren bekommt er von einem Onkel die erste Gitarre geschenkt, mit 13 Jahren beginnt bereits seine musikalische Laufbahn. Zusammen mit einem Akkordeonspieler durchstreift er Paris, spielt auf dem bal-musette und gewinnt auf einem anderen Ball den ersten Preis. Da wird sogar Jack Hylton, der in Philippe Brun schon einen französischen Trompeter in seinem Orchester hatte, auf ihn aufmerksam und will ihn engagieren. Doch ein schrecklicher Unfall, ein Wohnwagenbrand, fesselt Django volle 18 Monate an das Krankenlager. Die dabei erlittenen Verbrennungen waren so stark, daß ihm fast ein Bein amputiert werden mußte.

Selbst nach mehreren Operationen konnte nicht verhindert werden, daß zwei Finger der linken Hand steif blieben. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus reist er in Frankreich umher und kehrt wenig später wieder nach Paris zurück, wo sein eigentlicher Aufstieg beginnt.

Im Laufe der Zeit lernt er immer mehr Musiker kennen. So unter anderem Stephane Grappelly, der damals noch Klavier spielte, Louis Vola, der anfangs auf dem Akkordeon 'heimisch' war und später den Baß 'zupfte'. Beide gehören zur ersten Formation des "Quintetts". Vor allen Dingen aber hört er viele Amerikaner.

An dieser Stelle soll einmal ganz kurz etwas über den "Hot

Club de France" ausgesagt werden: Um das Verständnis für die Jazzmusik zu fördern, wurde dieser Club 1932 von drei jungen Franzosen gegründet. Ausschlaggebend dafür war wiederum die Idee, mit Django als Mittelpunkt ein Quintett zu bilden. Django spielte zu dieser Zeit im Hotel "Claridge", in einem Ensemble mit Louis Vola, drei Geigen, einem Saxophon und der eigentlichen Rhythmusgruppe. In den Pausen zwischen ihren Auftritten spielten sie zusammen mit anderen im 'Künstlerzimmer', was ihnen Spaß machte; und zwar in der Besetzung Vola, Grappelly, dem Gitarristen Roger Chaput, Django und sein Bruder. Das erste Konzert des "hcf" wurde am 2. 12. 1934 veranstaltet; beim zweiten Konzert wurde der offizielle Name geprägt: "Quintett du Hot Club de France". Damit hatte sich Djangos Traum verwirklicht, ein eigenes Ensemble zu haben. Diesem Beispiel folgend, entstehen in der ganzen Welt "Hot Clubs" von



Freunden und Bewunderern der Jazzmusik, immer aber mit Blickrichtung nach Paris.

Streng genommen hat eigentlich Europa den Jazz "entdeckt". Hier wurden die ersten Clubs gegründet, die ersten Bücher geschrieben, die ersten reinen Jazz-Plattenmarken ins Leben gerufen! Folge davon war, daß Mitte der dreißiger Jahre Paris zum Mekka des Jazz wurde. Es brauchte den Vergleich mit Harlem bzw. New York nicht zu scheuen. Viele farbige Musiker ließen sich, teilweise angezogen durch den Charme der Stadt Paris, hier nieder; so zum Beispiel Coleman Hawkins, Benny Carter und Sidney Bechet. Einer der wenigen, der kein Interesse hatte, mit dem "Quintett" zu spielen, war übrigens Louis Armstrong. 1935 und 1936 folgen die ersten Auslandskonzerte, in der Schweiz und in Barcelona. Die erzielten Erfolge waren überwältigend.

Bald stellt sich auch heraus, daß Django ein Komponist von Format ist, obwohl er weder schreiben noch lesen kann. Stephane Grappelly als Konservatoriumsmusiker übernimmt die Aufzeichnungen.

1937, knapp zwei Jahre vor Kriegsausbruch, stellen sich immer neue Erfolge und Triumphe ein. In einer einzigen Woche des Monats April werden nicht weniger als 26 Titel aufgenommen, die in ihrem Wert alle gleich sind. Dabei sind sie von einer Vielfalt, daß man lange in der Weltjazzliteratur suchen muß, um etwas Ebenbürtiges zu finden. Der "Hot Club de France" bringt die erste reine Jazz-Plattenmarke heraus, der damaligen Mode entsprechend wird sie 'Swing' genannt. Alles was zur Zeit der Weltausstellung an Jazzmusikern in Paris war, hat mit Django und dem "hcf" Aufnahmen gemacht. 1938 kommt es zum Exklusiv-Vertrag mit der Plattenfirma "Decca" und damit zu einer Konzertreise nach England.

1939 befindet sich Duke Ellington mit seinem Orchester in Europa. Django macht mit Rex Stewart, Barney Bigard und dem Bassisten Billy Taylor Aufnahmen im Quartett; im Herbst des gleichen Jahres führt das "Quintett" eine Skandinavien-tournee durch und begibt sich anschließend erneut nach London, um

weitere Plattenaufnahmen bei "Decca" zu produzieren.

Dann bricht der Krieg aus. Stephane Grappelly beschließt, in London zu bleiben, die übrigen Teilnehmer kehren nach Paris zurück. Aber das "Quintett" zerfällt, Django spielt mit laufend wechselnder Besetzung weiter.

Nach Beendigung des Krieges lädt ihn Stephane Grappelly nach London ein. Große Freude des Wiedersehens, Konzerte bei der BBC und Plattenaufnahmen werden geplant, aber eine Krankheit Djangos macht alle diese Vorhaben zunichte, er kehrt sofort nach Paris zurück.

Im Oktober 1946 wird er nach Amerika eingeladen. Die Tournee führt ihn durch die Städte Chicago, Detroit, Kansas und New York. Im November des gleichen Jahres spielt er mit dem Orchester Duke Ellington in der berühmten Carnegie Hall.

Trotz weiterer lukrativer Angebote, Tourneen zu veranstalten, kehrt er doch irgendwie von Amerika enttäuscht nach Europa zurück. Django macht auch noch 1948 einige Aufnahmen, geht dann aber freiwillig in die "Verbannung", aus der er erst wieder 1951 zurückkommt. Seine Freunde glauben, daß die Krise überwunden sei, denn er geht für eine Saison nach Knokke.

1953, während einer Konzertreise durch die Schweiz, klagt er laufend über Kopfschmerzen. Obwohl man ihm rät, einen Arzt aufzusuchen, weigert er sich aus seinem angeborenen Mißtrauen der Wissenschaft gegenüber, diesem Rat Folge zu leisten.

Am 15. Mai hat er besonders hohen Blutdruck, geht nach Hause, wo er zusammenbricht und ins Krankenhaus gebracht werden muß. Aus der einsetzenden tiefen Bewußtlosigkeit erwacht er nicht mehr und ist in den frühen Morgenstunden des nächsten Tages bereits tot.

In der nächsten Ausgabe des LICHTBLICKS werde ich noch etwas über die Art der Musik, Djangos Aufnahmen und über die rein menschlichen Aspekte dieses ganz Großen der Jazz-Geschichte berichten.

Joe

Im Rahmen der Bildungsarbeit in der Strafanstalt Tegel wurden erstmalig Teilnahmebescheinigungen ausgegeben.

Jeder Teilnehmer, der mindestens zwei Trimester regelmäßig mitgearbeitet hat, ist somit Empfänger einer solchen Bescheinigung geworden

Schacht

Zahnersatz - kostenfrei

Das mehr als leidige Problem der Beteiligung der Häftlinge an den Kosten für einen Zahnersatz hat die folgende positive Regelung gefunden:

Der Senat von Berlin übernimmt die gesamten Kosten für eine Teil- und Vollprothese. Die Teilprothese wird schon beim Fehlen von einem Vorderzahn und vier Seitenzähnen angefertigt.

Die Herstellung erfolgt aus günstigem Material und in einfacher Ausfertigung.

Voraussetzung zur Genehmigung ist lediglich ein Minimum von 1 Jahr Haftzeit, wobei die Reststrafe nicht berücksichtigt wird.

Die sonntäglichen Gottesdienste der evangelischen Gemeinde wurden am 29. Juni und 6. Juli durch Kammersänger Otto Hopf verschönt, der "Gebet" von D. Hiller und "karo mio ben" von Tommaso Giordani meisterlich vortrug.

Vollzugsbeirat in Tegel

Der bereits im vorigen LICHTBLICK erwähnte neugebildete Vollzugsbeirat beim Senat wird, ähnlich wie in Tegel, alle Berliner Strafanstalten besichtigen. Mit den dann gesammelten Informationen wird für die Tätigkeit des Beirats ein entsprechendes Programm aufgestellt werden.

Nach seinem am 18. Juni erfolgten Rundgang durch den Tegeler Anstaltsbereich, bei dem jedem Mitglied auch die neueste Nummer des

LICHTBLICKS überreicht wurde, hat ein informatorisches Gespräch zwischen diesem Beirat, dem Präsidenten des JVA und der Anstaltsleitung stattgefunden. Bei dieser Unterredung ist man in etwa dahingehend übereingekommen, daß der Schwerpunkt der Arbeit dieser neuen Einrichtung auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit liegen sollte. Er kann also durchaus fruchtbar und als Mittler zwischen dem Vollzug und seinen Insassen und allen Institutionen des öffentlichen Lebens wirken, damit die weitgehend noch vorhandenen Ressentiments unserer Gesellschaft gegenüber dem Straftäter intensiver und besser abgebaut werden können.

Zum Thema "Blitz"

Nach einem Brief, den ein Insasse des Hauses III von dem 1. Vorsitzenden der DGG Wolfgang Schelte am 19. 6. 1969 erhalten hat, kann der "Blitz" zur Zeit nicht in die Gefängnisse geliefert werden, weil die Strafvollzugskommission der Länder die Aushändigung dieser Zeitschrift an die Gefangenen bundeseinheitlich untersagt hat.

+

Einem Häftling des Hauses III schreibt dazu der Senator für Justiz unter dem Gesch.-Zeichen: 4510 E - IV/A. 15.64 am 7.7.1969:

"Auf Ihr Schreiben vom 23. Juni 1969 teile ich mit, daß die von Ihnen wiedergegebene, mir bisher nicht bekannt gewordene Nachricht der 'Deutschen Gefangenen-Gewerkschaft' bezüglich der Zeitschrift 'Blitz' offensichtlich nicht zutrifft. Den Insassen der Vollzugsanstalten meines Geschäftsbereichs ist jedenfalls der Empfang der Zeitschrift 'Blitz' nicht untersagt."

Schriftverkehr mit der GGVUB

Auf Grund einer Verfügung vom 9. Juli 1969 ist der Schriftverkehr mit der neugegründeten "Gewerkschaft der Gefangenen, Verwahrten und Untergebrachten Berlins" genehmigt und damit zulässig.

Bisher festgehaltene Schreiben müßten dann allerdings ausgehändigt bzw. zur Weiterleitung freigegeben werden.

Kunstaussstellung in Bad Godesberg

Als 4. Ausstellung in der "Galerie im Ministerium für Wohnungswesen und Städtebau" wurde vom Bundesminister Dr. Lauritz Lauritzen am Dienstag, 8. Juli 1969, mit Unterstützung der UNIHILF Berlin eine Ausstellung

'Bilder und Zeichnungen aus der Strafanstalt Tegel'

eröffnet, die voraussichtlich bis Mitte August 1969 dauert. Ausgestellt ist eine Auswahl von etwa 150 Werken Tegeler Gefangener: Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Scherenschnitte.

Vor einem großen Kreis geladener Gäste aus Regierung, Politik, Wissenschaft, Kunst und Presse sprach zur Eröffnung Bundesjustizminister Prof. Dr. Horst Ehmke über Probleme der Resozialisierung von Strafgefangenen.

Einen ausführlichen Bericht über diese einmalige Ausstellung und einen Auszug aus der Rede des Justizministers bringt der LICHTBLICK in seiner August-Ausgabe.

Aufgaben des Psychologen im Vollzug

Unter diesem Motto findet am Donnerstag, dem 17. Juli 1969, eine Diskussion mit dem Leiter des Psychologischen Instituts der Freien Universität, Prof. Dr. Holzkamp, den Diplom-Psychologen Müller und Liermann, anderen Gästen, Beamten und der KONTAKT-Arbeitsgemeinschaft statt. Von dieser Veranstaltung, die auch unter dem Begriff 'Öffentlichkeitsarbeit' zu betrachten ist, erhoffen wir uns wesentliche Anregungen.

Wird die Arbeit der

Vollzugshelfer erschwert?

Nach einer im Januar dieses Jahres stattgefundenen Konferenz zwischen der Anstaltsleitung und den Vollzugshelfern ist diesen gestattet worden, ihre Schützlinge in deren 'Zimmern' aufzusuchen. Seit etwa 14 Tagen herrscht bei allen Beteiligten in dieser Angelegenheit völlige Unklarheit, so daß wir uns bemüht haben, den wahren Sachverhalt zu erfahren.

Davon ausgehend, daß man die Arbeit der Vollzugshelfer nicht beeinträchtigen will, sollen in der Nähe der jeweiligen Zentrale der einzelnen Häuser sogenannte Besuchsräume für derartige Gespräche eingerichtet werden. Solange nicht genügend Räume vorhanden sind und keine entsprechende Verfügung erlassen worden ist, bleibt die bisherige Regelung bestehen.

Unserer Meinung nach können zu diesem Aspekt einige erhebliche Bedenken angemeldet werden, die in einem späteren Artikel noch ausführlich behandelt werden. An dieser Stelle sei nur so viel gesagt: Uns erscheint es unverständlich, daß man die Vollzugshelfer über diese Anordnung nicht vorher informiert, sondern vor vollendete Tatsachen gestellt hat; unserer Meinung nach ist dies ein Rückschritt in dieser Entwicklung.

In der zu erwartenden Verfügung sollte verankert und festgehalten werden, daß es sowohl dem Vollzugshelfer als auch seinem Schützling überlassen bleibt, welche "Besuchsatmosphäre" sie für eine fruchtbare Zusammenarbeit als geeignet ansehen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch die Information, daß momentan keine weiteren Vollzugshelfer mehr zugelassen werden. Unter welchem Gesichtspunkt diese Anordnung getroffen wurde, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden.

Ein Insasse des Hauses I:

Warum können die einzelnen Diät-Kostformen nicht so zubereitet werden, daß sie für die In-Frage-Kommenden auch verträglich sind? Ist es vom ärztlichen Standpunkt aus gesehen zu verantworten, daß ein derart minderwertiges Essen für Kranke ausgegeben wird?

Dir. Glaubrecht:

Die Diätkost wird seit Anfang des Jahres nach der neuen Verpflegungsordnung zubereitet. Die Speisepläne werden unter Mitwirkung eines Arztes und einer Diät-Assistentin aufgestellt. Ein Anstaltsarzt prüft regelmäßig das zubereitete Essen. Beanstandungen sind von ärztlicher Seite nicht erhoben worden. Hiernach kann von der Ausgabe eines "minderwertigen Essens für Kranke" nicht gesprochen werden.

Ein Flurwärter, Haus III:

Warum gibt es an den Wochenenden und Feiertagen in den Spülzellen kein heißes Wasser, damit die zur Essenausgabe notwendigen Gerätschaften den Vorschriften gemäß gereinigt werden können?

Dir. Glaubrecht:

In jedem Verwahrhaus befindet sich ein 4000-Liter-Boiler, der von dem zentralen Warmwasserkessel im Haus II gespeist wird. Diese Boiler enthalten warmes Wasser sowohl für Badezwecke als auch zum Geschirrspülen. Für den formalen Badbetrieb reicht die Kapazität des Kessels und der Boiler aus. Sobald jedoch mehr Wannenbäder als verordnet genommen und Brausebäder zu lange ausgedehnt werden, erschöpft sich der Warmwasservorrat schneller, als neues Wasser im Kessel aufgeheizt werden kann. In Zukunft wird Vorsorge dafür getroffen, daß in den Spülzellen auch an Sonnabenden und Sonntagen von 11 - 13 Uhr warmes Wasser zur Verfügung steht.

J. G., Haus III:

Durch die Sperrung des Freistun-

denhofes B ist eine ordnungsgemäße Durchführung der Freistunden im Hause III nicht möglich, da der jetzt lediglich genutzte A-Hof für über 450 Insassen nicht ausreicht. Warum stellt man nicht den ziemlich großen Küchenhof III für die Freistunden der Weberei, Tischlerei und der Firmen Altmann & Böhning, Wilbo und Bethke & Fricke zur Verfügung?

Dir. Glaubrecht:

Im Vergleich zum A-Hof bietet der "Küchenhof" mit seinem Kopfsteinpflaster, dem Betonboden und der geringen Vegetation eine wenig ansprechende Umgebung als Pausenhof. Auch bei einer stärkeren Frequentierung des A-Hofes erweist sich dieser schon im Hinblick auf die genannten Gegebenheiten als geeigneter für die Abhaltung der Freistunde. Im übrigen ist mit einem weiteren Absinken der Belegung des Hauses III zu rechnen, so daß hierdurch ohnehin eine Verbesserung der Situation eintreten wird.

G. F., Haus III:

Warum darf ein Häftling bei Bedarf keine Armband- oder Taschenuhr besitzen? In Plötzensee ist es seit vorigem Jahr den dortigen Gefangenen doch auch erlaubt. Der Besitz einer Uhr verstößt meiner Meinung nach nicht gegen die Sicherheit und Ordnung in der Anstalt.

Dir. Glaubrecht:

Die Verhältnisse in der Jugendstrafanstalt Plötzensee sind schon wegen der unterschiedlichen Größe der Anstalt, ihrer Belegungssituation und Personalstärke auf die hiesige Strafanstalt nicht zu übertragen. Die Anstaltsleitung hält daher aus Gründen der Sicherheit und Ordnung weiterhin an der Bestimmung der Nr. 104 (1) DVollzO fest, wonach Wertsachen - dazu gehören auch Uhren -, Geld und bestimmte Schriftstücke besonders zu verwahren sind. Darüber hinaus werden Uhren, ebenso wie andere einen gewissen Wert darstellende

Gegenstände, erfahrungsgemäß als Handels- oder Tauschobjekte benutzt und dienen daher der unerwünschten Förderung bzw. Begründung von Abhängigkeitsverhältnissen unter den Gefangenen.

Insassen des Hauses IV:

Es gab vor längerer Zeit für die Insassen dieser Anstalt die Möglichkeit, von ihrem Privatgeld mit einem besonders gekennzeichneten Schein beim monatlichen Kantineneinkauf Kosmetikartikel zusätzlich zu beziehen. Könnte man diese Regelung wieder einführen?

Dir. Glaubrecht:

Die Regelung, nach der Gefangene, denen keine Arbeitsbelohnung zur Verfügung stand, für 5,-- DM vom Eigengeld Kosmetika einkaufen durften, ist seit Anfang 1965 fortgefallen. Die jetzt geltende Regelung, nach der Gefangene, die unverschuldet ohne Arbeit sind, für 13,-- DM vom Eigengeld einkaufen dürfen, beschränkt den Einkauf nicht mehr auf Kosmetika und stellt daher eine Erweiterung der Einkaufsmöglichkeiten gegenüber den Vorjahren dar. Die Notwendigkeit der Wiedereinführung des "Kosmetikscheines" ist hiernach nicht gegeben.

+

Kann man grundsätzlich dazu übergehen, im Haus IV an den Sonnabenden und im Anschluß an das Regionalprogramm im Fernsehen, nach 22 Uhr, anstelle der Sportschau die dann angebotenen Spielfilme, unabhängig von ihrer Länge, sich bis zum Ende ansehen zu dürfen?

Dir. Glaubrecht:

Das Fernsehprogramm wird unter Mitwirkung eines Programm-Beirats, der sich aus Insassen des Verwahrsauses IV zusammensetzt, aufstellt. Wünsche hinsichtlich der Programmgestaltung sind dem Beirat vorzutragen. Allerdings weisen wir darauf hin, daß - von den Sonnabenden abgesehen -, an denen das Programm bis 23 Uhr laufen darf, das Fernsehen um 22 Uhr beendet sein muß.

+

Warum kann die im Haus IV existierende Küche nicht besser als bisher genutzt werden? Zur Zeit wird

sie lediglich dazu verwendet, das sehr früh angelieferte Diätessen etwas aufzuwärmen. Könnte von unserer Küche aus nicht auch die Ausgabe der Kaltverpflegung erfolgen, damit beispielsweise Fett, das bereits morgens um ca. 6.30 Uhr angeliefert wird, nicht bis zur Ausgabe gegen 7.00 Uhr so weich ist, daß die Verteilung äußerst erschwert wird und es aus hygienischen Gründen die ganze Zeit über unbedeckt herumsteht?

Dir. Glaubrecht:

Der Behelfsküchenraum im Haus IV verfügt über keine Kühlanlage, so daß es nicht möglich ist, die Kaltverpflegung dort längere Zeit zu lagern. Die Wirtschaftsverwaltung hat jedoch die gegebene Anregung aufgegriffen und veranlaßt, daß die Verpflegung für das Osram-Außenkommando um 5.30 Uhr, für die übrigen Insassen des Hauses IV nicht wie bisher ebenfalls um 5.30 Uhr, sondern erst um 6.30 Uhr abgeholt wird.

+

Unter die Vergünstigungen der Urlaubsgewährung fallen bisher nur diejenigen, die eine Gesamtstrafe bis zu 2 Jahren zu verbüßen haben. Wenn also jemand noch so günstige Voraussetzungen nachweisen kann, wie festen Wohnsitz, Familienanschluß, geringe Reststrafe usw., hat er eben Pech, obwohl doch bei diesem eher die Gewähr gegeben ist, daß er vom Urlaub wieder zurückkehrt, um sich, zum Beispiel, sein Gnadengesuch nicht zu verderben. Sollte man die Gewährung des Urlaubs nicht besser von der Höhe der Reststrafe abhängig machen?

Dir. Glaubrecht:

Generelle Regelungen, wie sie beispielsweise Anordnungen über die Gewährung von Urlaub darstellen, bringen es mit sich, daß durch die Notwendigkeit, konkrete Grenzen zu setzen, im Einzelfall Härten entstehen können. Dieser Nachteil wird nicht dadurch behoben, daß anstelle der Strafhöhe als Grenze eine andere Limitierung, wie z. B. die Höhe des Strafrestes, bei der Entscheidung über die Urlaubsgewährung zugrunde gelegt wird. Im übrigen ist die Anordnung vom Senator für Justiz erlassen worden.

die die Anstaltsleitung nur auszu- leitung nicht einverstanden sind,
führen hat. Sofern Antragsteller ist Beschwerdemöglichkeit beim Se-
mit der Entscheidung der Anstalts- nator für Justiz gegeben.

=====
tegel intern + tegel intern + tegel intern + tegel intern + tegel int
=====

N u r d u r c h E x p e r i m e n t e

können wir Erfahrungen sammeln

Auf Einladung der KONTAKT-Arbeitsgemeinschaft des Hauses III besuchte uns am Freitag, dem 27. Juni 1969, der Diplom-Psychologe, Herr Eberhard, um mit Gästen und dieser Gruppe über das für den Bereich des Strafvollzuges äußerst wichtige Thema der zwischenmenschlichen Beziehungen zu diskutieren.

Grundgedanke zu und bei dieser Diskussion war der Versuch, einen Weg aufzuzeigen, wie es selbst unter Abwägung aller in Betracht kommenden Faktoren erreicht werden kann, daß die noch bestehenden Vorurteile der unter dem Begriff "Vollzug" zusammengefaßten Menschen untereinander abgebaut werden können und müssen.

An der sehr lebhaften Aussprache beteiligten sich seitens der Gäste neben Herrn Eberhard, Sozialarbeiter Lehmann, ein Schutzhelfer und mehrere Beamte. Für uns war die Feststellung erfreulich, daß es auf einzelnen Sachgebieten prädestinierte Persönlichkeiten gibt, die, völlig unbelastet dem Vollzug gegenüberstehend, einfach die Forderung erheben, den Mut zu Experimenten zu entwickeln, um mit den Ergebnissen dieser Versuche für alle möglichst befriedigende Lösungen zu finden.

Ein ausführlicher Bericht über diese Diskussion folgt in der nächsten Ausgabe.

+++

Kein Zutritt für den LICHTBLICK

Am Sonnabend, dem 21. Juni 1969, und Sonntag, dem 22. Juni 1969, veranstalteten die AA-Gruppen der Häuser III und II ihre ersten Meetings mit Familienangehörigen.

Dem LICHTBLICK wurde eine Berichterstattung über dieses wichtige Treffen unmöglich gemacht, da die AA-Mitglieder nach Auskunft ihres Gruppensekretärs sich einstimmig geweigert hatten, einem Redaktionsmitglied, der berichten sollte, die Teilnahme zu gestatten.

Das ist umso unverständlicher, da wir ersehen konnten, daß ein Vertreter der katholischen Kirchenzeitung "Petrusblatt" über die fraglichen AA-Meetings berichten durfte.

Redaktionsgem.

+++

Am 20. 6. 1969 mußten im Hause II sämtliche Abendveranstaltungen abgesagt werden, weil eine Gruppe von etwa 40 Häftlingen wegen der Unzufriedenheit mit dem Abendbrot sich dem Einschluß entgegenstellte. Einzelne Gefangene nahmen dabei aggressive und drohende Haltungen ein, die die Ruhe im Hause ernsthaft gefährdeten.

Schacht

Leiter der pädagogischen Abteilung

Kunst als pädagogisches Mittel

Schule des Sehens und Erkennens auch in Tegel

Davon ausgehend, daß Malen und Zeichnen genauso menschliche Ausdrucksmöglichkeiten sind wie Sprache und Musik, sind sowohl den Begabten wie den Unbegabten in der vom Dozenten, Herrn Deckert, geleiteten Schule des Sehens und Erkennens Wege offen, zu einer reifen und vertieften Lebensanschauung zu kommen.

Anderes wie in den üblichen Mal- und Zeichenkursen, die ausgehend von akademischer Bildung die Techniken und manuellen Fertigkeiten dieser Kunstgattung lehren, will diese Schule dem Eleven zuerst einmal die Freimachung der inneren und äußeren Erlebniswelt und die Loslösung von den üblichen Klischee-Vorstellungen vermitteln. Dadurch werden Fehlerquellen, die durch zivilisatorische Reizüberflutungen entstehen, vermieden. Nicht nur das Gefühl soll dem Maler und Zeichner bei der Schaffung seiner Werke leiten, sondern, so sagt Herr Deckert, die Schüler sollen vor allen Dingen logisch denken lernen. Lebensraum und

Lebensfläche aufzugliedern und ihre wahre Bestimmung aufzuzeigen, ist ein weiterer Schritt, Linien und Flächen miteinander zu komponieren. Die Musik wird bewußt als Auflockerungsmittel in den Unterricht mit einbezogen. Der erste Kursus ist auf drei Monate befristet. Er läuft im wöchentlichen Turnus von zwei Doppelstunden. Als Fortsetzung des ersten Kursus ist ein Aufbaukursus 'Mensch und Kunst' vorgesehen. Hier soll auch ein Streifzug durch die Kulturgeschichte eingeschlossen werden. Sollte es sich erweisen, daß sich in der Anstalt genügend Begabungen finden, wird dann als dritter Kursus eine Einführung in die Kunstästhetik gegeben, wobei auch darauf gedacht ist, in Wettbewerben den persönlichen Wohnbereich des einzelnen Teilnehmers oder der Gemeinschaft künstlerisch oder kunsthandwerklich auszugestalten.

+++

Vollzugsgruppen - Gruppenvollzug

Anfang des Jahres wurde erstmalig in der Strafanstalt Tegel der Versuch unternommen, eine größere Gruppe von Gefangenen selbständig und ohne Aufsicht arbeiten zu lassen. Bei diesem Experiment spielte wahrscheinlich schon der Gedanke eine Rolle, bei einem positiven Ergebnis ähnliche Gruppen in den Vollzugsablauf zu integrieren. Davon ausgehend, daß diese Art der Vollzugsgruppen ein Zwischenstadium zu einem später einmal geplanten Gruppenvollzug darstellt, haben sich aus dem Kreis der Justizvollzugsbediensteten einige Beamte bereit erklärt, in der Gruppenarbeit tätig zu werden. Ein erfreulicher Anfang zu einer Entwicklung, die zwangsläufig bestehenden Spannungen zwischen der Vollzugsbehörde mit all ihren Angehörigen und dem Häftling allmählich abzubauen.

Wichtigste Aufgabe dieser Gruppenarbeit sollte es allerdings sein, den einzelnen dahin zu bringen, daß er von sich heraus Initiativen entwickelt, sich gefordert fühlt und auch echt gefordert werden muß, damit das Grundübel des bisherigen Vollzuges, dem Insassen jede Verantwortung abzunehmen, und er somit im Laufe der Zeit fast lebensuntüchtig werden muß, beseitigt wird, um so bei dem Versuch der Wiedereingliederung das gewünschte Verantwortungsgefühl bei ihm in viel stärkerem Maße als bisher zu wecken. Berücksichtigt man weiterhin, daß in der Gruppenarbeit den verschiedensten Interessengebieten Rechnung getragen wird, so könnte diese Bereicherung des Vollzugsbetriebes bei Bereitschaft aller zur Mitarbeit eigentlich nur zu einem Erfolg führen.

AUTOGENES TRAINING

e i n e w i r k l i c h e H i l f e

Interview mit dem Leiter des Katholischen Bildungswerkes
Herrn Pfarrer Fasbender

LICHTBLICK: Herr Pfarrer Fasbender, Sie haben in der Strafanstalt Tegel, der größten Deutschlands, mit dem Autogenen Training begonnen. Anfangs wurde dieses Experiment von den Insassen mit großer Skepsis aufgenommen und teilweise sogar als Scharlatanerie bezeichnet. Haben Sie auch bei der Durchführung der Kurse solche Widerstände bemerkt?

Fasbender: Den ersten Widerstand habe ich nach Beginn des ersten Kursus gemerkt, als drei Teilnehmer ausschieden. Beim zweiten Kursus, der mit etwa 28 Personen begann, beendeten nur 11 die Übungen. Als ich nach den Ursachen forschte, wurde mir erklärt: Ja, hier im Hause ist man allgemein dagegen! Zu den Widerständen ist zu sagen, daß es draußen nicht viel anders ist.

LICHTBLICK: Sind Sie nicht der Meinung, daß bei der Kompliziertheit der Oberstufenübungen der Kreis der Teilnehmenden klein gehalten werden müßte?

Fasbender: Ja, das halte ich für außerordentlich wichtig. Es ist nun die Frage, ob die Aussagen der an Sie ausgegebenen Testfragebögen zuverlässig sind.

LICHTBLICK: Das ist, glauben wir, nicht der Fall. Nur 10 % der abgegebenen Fragebögen sind echt zuverlässig. Es wäre vielleicht dienlich, wenn Sie über das Hausradio einmal einen aufklärenden Vortrag über das Autogene Training hielten.

Fasbender: Das würde ich gerne tun.

LICHTBLICK: Glauben Sie daran, daß man Autogenes Training in Einzelbehandlungen mit einer Psychoanalyse günstig verbinden kann?

Fasbender: Zwar wäre Autogenes Training in Verbindung mit Psychotherapie und Tiefenpsychologie das

Ideal; aber dieser Idealzustand läßt sich schon aus Personalmangel hier nicht durchführen. Ich meine aber, daß das Autogene Training in seiner beruhigenden und reinigenden Wirkung ausreicht, eine wirkliche Heilung seelischer und einiger körperlicher Schäden zu erzielen. Es macht den Menschen seelisch reif und gibt ihm die Kraft, mit seinen inneren Problemen fertig zu werden.

LICHTBLICK: Bitte noch eine Frage: Glauben Sie, daß das Autogene Training allein ausreicht, eine echte Persönlichkeitsforschung und -findung zu ermöglichen?

Fasbender: Jawohl, dafür liegen genügend Testergebnisse und Zeugnisse vor. Allerdings bei schweren Psychosen und Kernneurosen erzielt das Autogene Training nicht den gewünschten Erfolg. Auch im Alter wird es dem Patienten schwieriger werden, sich zu konzentrieren. Aber auch im Alter kann ein Autogenes Training mit Erfolg zu Ende geführt werden. Die Voraussetzung für das Autogene Training ist, daß man genügend Zeit hat, regelmäßig und ungestört zu üben; dafür ist hier die beste Gelegenheit. In Relation gesetzt hat das Training hier, nach meinen Erfahrungen, einen größeren Erfolg zu verzeichnen als draußen. Ich halte es für besonders wichtig, Ihnen zu sagen, daß man die zwangsweise Einsamkeit und die damit verbundene Lethargie in den Strafanstalten durch das Autogene Training überwinden kann.

LICHTBLICK: Sind die Träume während der Trainingszeit immer von Bedeutung?

Fasbender: Alle Träume, auch die Wachträume, sind von großer Bedeutung. Man sollte, wenn man zu sich selbst kommen will, über Träume Protokoll führen.

FRAGEN: Ist es bei der Oberstufe nicht unbedingt notwendig, daß man eine Fachkraft hinzuzieht, die einem die Beziehungen zwischen den einzelnen Erlebnissen erklären kann?

Fasbender: Ja, unbedingt. Die Oberstufe sollte nur mit einer Fachkraft, die sich genau auskennt, durchgeführt werden. Ich rate davon ab, und das sage ich in allem Ernst, um Sie vor schweren seelischen Schäden zu bewahren, selbst mit gewünschten Bildern zu experimentieren.

LICHTBLICK: Es gibt aber doch auch Menschen, die versuchen, Schuld zu verdrängen. Hilft da das Autogene Training auch?

Fasbender: Jawohl. Auf weite Sicht hin wird das Autogene Training den Menschen immer vor sich selbst stellen. Er erblickt sich in seiner wahren Gestalt bei dieser Kontemplation (Innenschau) wie in einem Spiegel. Denn die Bilder des Autogenen Trainings sind durch den Willen nicht steuerbar und zeigen immer den wahren inneren Kern. Das kann im einzelnen sehr schockierend sein. Zum Beispiel, wenn im Spiegel ein Hase oder sogar ein Schwein erscheint. Damit kein seelischer Schaden entsteht, muß bei diesen Übungen stets ein Fachmann, zum Beispiel ein Psychotherapeut, zugezogen werden, der Hilfestellung leistet, um die Bilder zurückzunehmen und sie anschließend in einem Gespräch deutet. Dann erst kann die Heilung beginnen, indem man diese Fehlhaltungen abbaut.

LICHTBLICK: Haben Sie Ihre Erfahrungen mit den Kursen "Autogenes Training" hier in der Anstalt ausgewertet, und zu welchen Ergebnissen sind Sie gekommen?

PRESSE-ZITAT

Resozialisierung durch Bildung

Zwölf Insassen des Strafgefängnisses Hannover haben jetzt aus der Hand des Gefängnisdirektors Nienhaus ein Schriftstück besonderer Art entgegengenommen: ein von der Schulbehörde mitunterzeichnetes

Fasbender: Die Auswertung war bisher überraschend positiv.

LICHTBLICK: Wird draußen das Autogene Training auch als Therapie eingesetzt?

Fasbender: Ja. Sie haben es ja selbst erfahren, daß man mit Hilfe der Übungen die verschiedensten Beschwerden, z. B. Kopfschmerzen, Nervosität, Schlaflosigkeit und Störungen im Verdauungsbezirk beheben kann.

LICHTBLICK: Kann das Autogene Training auch zur Intensivierung des Studiums genutzt werden?

Fasbender: Das ist zu bejahen; Dr. Thomas führt unter anderem einen Kursus für Studenten durch, die vor dem Examen stehen.

LICHTBLICK: Wir hatten schon oben angedeutet, daß ein instruktiver Vortrag über das Autogene Training von Ihnen, über den Hausrundfunk gehalten, sicherlich nützlich wäre, Vorurteile hier in der Anstalt abzubauen. Können wir damit rechnen, daß sich dieses Vorhaben in der nächsten Zeit realisieren läßt?

Fasbender: Ja, das wird möglich sein.

LICHTBLICK: Herr Pfarrer Fasbender, wir danken Ihnen sehr für Ihren Besuch und für dieses sehr interessante Interview.

+++++
Zeugnis, daß sie in der Haft den Volksschul-Abschluß nachgeholt haben. Sie profitieren damit von einem über Niedersachsen hinaus bekannten Resozialisierungswerk, das Nienhaus zusammen mit der Volkshochschule und dem Evangelischen Männerwerk betreibt. Es vermittelt neben beruflicher, sportlicher und allgemeinbildender Schulung auch das Nachholen versäumter Volksschuljahre. Etwa jeder fünfte Häftling, so hat Nienhaus in seiner dreißigjährigen Praxis erfahren, hat die Volksschule ohne Abschluß verlassen, "was teils an den Eltern, teils an den Jungen lag; manche von ihnen sind im Erziehungsheim verstockt".

(Süddeutsche Zeitung)

LESERBRIEFE

Zu meinem Artikel:

"Die Rechte der Gefangenen"

Um Mißverständnissen vorzubeugen, anschließend zwei Bestimmungen der DVO im Wortlaut:

Nr. 162 (2) DVO: Unbeschadet der Nr. 99 Abs. 3 werden Sendungen von Lebensmitteln und Genußmittel grundsätzlich nicht angenommen. Soweit die Aufsichtsbehörde nichts anderes bestimmt hat, entscheidet über die Zulässigkeit eines Paket- und Geldverkehrs im übrigen der Anstaltsleiter nach pflichtgemäßem Ermessen.

Nr. 99 (3) DVO: Dem Gefangenen dürfen Lebens- und Genußmittel weder zugesandt noch mitgebracht werden. Ausnahmen kann die Aufsichtsbehörde zulassen. Sie regelt auch den allgemeinen Empfang von Lebensmittelpaketen an besonderen Feiertagen.

D. Austermann
Referendar

+++

Wie ich feststelle, steht die Antwort auf meine Frage noch immer aus. Sie lautete: Geben Sie mir Ihre Definition von dem Satz im LICHTBLICK: "Es kann sich nur der Marxist nennen, der auch gleichzeitig historischer Materialist ist."

M. Schallenberg, Bln. 62

Unsere Antwort: Einen "historischen Materialisten" gibt es natürlich nicht; es gibt nur Anhänger des historischen Materialismus (Definition wurde inzwischen ausführlich brieflich beantwortet)!

+++

Wir sind der Meinung, daß wir hier aus dem Lazarett auch gleichberechtigt den anderen Gefangenen gegenüber sind, aber wir werden hier nie informiert, wenn in den Häusern irgendwelche Kurse beginnen. Auch werden hier im Lazarett keinerlei Kurse abgehalten! Könnte man hier nicht auch Kurse

laufen lassen bzw. uns an Kursen teilnehmen lassen? Herr Dr. Hiob würde dieses bestimmt sehr begrüßen.

Wir Lazarettinsassen meinen: Gerade für uns wären Lehrkurse gut, weil wir dadurch geistig abgelenkt würden; und dies ist, bzw. wäre die beste Medizin für uns.

W.W., J.K., K.R., L.B., M.O.
Lazarett

+++

Heute hörte ich im Radio ein Gespräch zwischen Strafgefangenen und einem Justizminister, worin von Fortbildung als einem der Mittel zur Resozialisierung gesprochen wurde. Meiner Meinung nach ist es weniger wichtig, an Fortbildung zu denken. Warum muß ein Gefangener, der nach seiner Strafverbüßung vor einem Nichts steht, von seiner bestimmt nicht besonders hohen Rücklage solche Dinge wie Fahr- oder Flugkarte und einen für die hiesigen Verdienstverhältnisse zu hohen Anteil an der von der Fürsorge gegebenen Bekleidung tragen? Denn von dem verdienten Geld muß er doch draußen die erste Miete bestreiten, und wieviel dann zum Leben übrig bleibt, kann man sich vorstellen. Auf den Fürsorgeämtern heißt es bei Nachfrage: Was glauben Sie denn, wer Sie sind? Wir haben noch mehr zu versorgen; und dann der lapidare Satz: Wir haben da ein Senatswohnheim, sehr sauber und billig! Dann kommt man dort hin und stellt fest, daß die Asyle wahrscheinlich noch nach den Normen von 1801 geführt werden. Die Räume sind z. B. bis zu 25 Mann belegt, wovon 35 % Säufer der letzten Kategorie sind. Warum wird immer nur von Weiterbildung gesprochen, wenn die sozialen Belange so vernachlässigt werden?

D. W., Haus IV

+++

Der Geschmack der Rundfunkhörer ist besser...

Die Auswertung der abgegebenen Testfragebogen zur Rundfunkprogrammgestaltung hat teilweise überraschende Ergebnisse gebracht, die sicher auch für diejenigen, denen dieses Ressort unterstellt ist, Anlaß sein werden, die durchgeführte Aktion mit den aufschlußreichen Wünschen der breiten Hörerschaft bei künftigen Programmgestaltungen zu berücksichtigen.

Von den insgesamt 550 an die Insassen verteilten Fragebogen haben wir bis zum Redaktionsschluß 198, umgerechnet also 36 %, zurückbekommen, wobei sich die einzelnen Häuser und Jahrgänge unterschiedlich beteiligt haben. Die Beteiligung lag im Haus I bei 15 %, im Haus II bei 32 %, im Haus III bei 49,4 % und im Haus IV bei 61,6 %. Zwischen 20 und 30 Jahre haben 41,5 %, zwischen 30 und 40 Jahre 42,4 %, zwischen 40 und 50 Jahre 10,6 % und noch ältere 'Mitbürger' 5,5 % ihre Stimme abgegeben.

Auffallend und bemerkenswert sind die Prozentzahlen auf den Gebieten der Bildungssendungen, die einen Durchschnittswert von 57,8 %, die der ernsten und leichten Unterhaltungsmusik mit einem Durchschnittswert von 60,6 %, die der Wortsendungen mit einem Durchschnittswert von 87,4 % und die der rein politischen Sendungen mit einem Durchschnittswert von 63,7 % aufweisen. Von den Schlagern und Jazzsendungen sowie den Eigenproduktionen liegen 'Evergreens a go go' mit 84,3 %, die Schlagerkassette mit 79,8 %, die Unterhaltungssendungen mit 79,3 %, die Rias-Musikbox mit 76,3 %, die Protestsongs mit 62,1 % und der Swing mit 58,1 % an der Spitze.

Dagegen erreichte die Beat-, Pop- und Soul-Musik nur 38,9 %, obwohl doch immer und immer wieder behauptet wird, diese Sendungen seien so überaus begehrt. Als Vergleich dazu einmal die Sendun-

gen "Gestatten, alte Platten", "Heute so beliebt wie damals" und "Operettenmusik" mit 84,3 %, 78,8 % und 75,2 %.

Spitzenreiter unserer Testbefragung waren die Kabarett-Sendungen, Kriminal- und Heitere Hörspiele sowie 'Wir gehen ins Theater'. Das gesamte und ausführliche Ergebnis mit sämtlichen Fragepunkten ist denen für diese Belange zuständigen Stellen zugeleitet worden, in der Hoffnung, daß man in der Zukunft wenigstens in etwa den Wünschen und Anregungen der Insassen gerecht wird.

Wie aus den vorstehenden Ergebnis unserer Fragebogenaktion zu ersehen ist, kann den unterschiedlichen Wünschen von über tausend Anstaltsinsassen durch eine zentrale Sendeanlage nicht genüge getan werden. Auch die vom Senator für Justiz angekündigte Regelung, daß die einzelnen Häuser, wie schon das Haus IV, ihre Programme durch eigene Sendeanlagen selbst gestalten können, ist nur ein Notbehelf, der die fortwährende Unruhe in den Verwahrhäusern, die sich immer wieder an der Unzulänglichkeit der Radioprogrammgestaltung entzündet, auch nicht beseitigen kann.

Nur wenn der Gefangene sich mit einem eigenen Apparat sein Programm selbst wählen kann, ist wirklich die Ruhe und Ordnung in der Anstalt garantiert.

Darauf werden wir immer wieder hinweisen, weil wir überzeugt sind, daß die Meinungsbildung durch 'unmanipulierten' Rundfunkempfang, zu der im Grundgesetz verankerte Informationsfreiheit gehört.

Wir schweben im 7. Himmel

Aktion 68 verzauberte Tegel

Diesen Tag hatten wir ersehnt, davon hatten viele von uns geträumt, seit dem Sonntag, da Kammer­sänger Otto Hopf versprach, uns mit seinem Ensemble, der Künstleraktion 68, in Kürze wieder zu beglücken.

Wie damals Linda Cat sagte, ist es eine wunderbare Aufgabe, Menschen in ihrer Abgeschlossenheit durch den Zauber der Musik für ein paar Stunden ihr tristes Dasein vergessen zu lassen.

Am Sonnabend, dem 5. und Sonntag, dem 6. Juli 1969, gestalteten Kammer­sänger Otto Hopf und Bernhard Raddatz von der Staatsoper Berlin, Linda Cat und Ilse Müller vom Theater des Westens, Margarete Gajersky und Conny Fritz sowie der "dänische" Conferencier "Charly Christian" einen wunderbaren Opern- und Operettennachmittag in Tegel.

Brausender Beifall empfing Charly Christian bereits, als er in seiner einmaligen Mimik auf die diesmal ansprechender gestaltete Bühne stürzte. Der zündende Funke sprang bereits bei seinen ersten 'Blödeleien' auf die Zuschauer über.

"Otto, Otto", jubelte der Saal, als der Initiator der Veranstaltung, Kammer­sänger Otto Hopf, als komisch maskierter Schulmeister singend erzählte, was er mit "Fünftausend Talern" anfangen würde, wenn Fortuna ihm hold sei.

Hoch gingen die Wogen der Begeisterung, als die attraktive Sopranistin Ilse Müller ein bewegtes italienisches Lied sang. Jubelnde Zurufe und nicht endender Applaus verabschiedeten die junge sympathische Sängerin, welche dem Tenor Conny Fritz für ein Lied aus La Bohème von Puccini "Wie eiskalt ist Dein Händchen" die Bühne freigab. Immer wieder erstaunt sind wir über die Ausdruckskraft der Darstellung und das Stimmvolumen von "Haile Selassi", der uns bereits ein guter Freund wurde. Leider konnte er am Sonntag nicht auftreten.

Strahlend, frühlingsfrisch und agil, eine wahre Augenweide, begrüßte uns dann Linda Cat, die mit ihrer sehr gepflegten Stimme das Begrüßungslied der Butterfly: "Einmal wird er kommen..." von Puccini sang. Auch sie wurde von den begeisterten Zuhörern mehrfach herausgerufen.

Ein neuer Gast in Tegel war der lyrische Tenor Bernhard Raddatz, der sich mit dem "Postillion von Lonjumeau", meisterhaft vorgetragen, vorstellte und sich auch mit seinen späteren Liedern "Gern hab' ich die Frau'n geküßt" und "Ja, ja, der Chiantiwein" in unsere Herzen sang.

Der Höhepunkt der Veranstaltung war sicherlich die "Barkarole" aus Hoffmann's Erzählungen von Offenbach, im Duett gesungen von unseren Lieblingen Ilse Müller und Linda Cat. Beim Wohl-



klang ihrer warmen, geschulten Stimmen gingen uns die Herzen auf. Natürlich, daß die Männer von Tegel die Künstlerinnen nicht von der Bühne lassen wollten.

Aber immer wieder verstand es Charly Christian das Interesse der Besucher auf seine einmalige Conference zu lenken. Ob er nun in grün, blau oder rot erschien, mit Beatle-Perücke oder Hahnenkamm, ob er mit uns eine humorige Rundreise durch Deutschland machte, ob er Moser imitierte oder seine Eisenbahnfahrt steppte, er brachte Bombenstimmung und brausende Fröhlichkeit in den Saal.

Endgültig "weich" wurde das Publikum, das schon Ilse Müller für ihren Csárdás von Léhar und Linda Cat für das Koloratur-Bravourstück "Liebe im Maien" mit brausendem Beifall gedankt hatte, von "Otto-Otto" mit in das Geschehen einbezogen wurde, die Lieder "Ja, ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt" und "Mir ist vieles schon passiert..." aus der Operette 'Der Bettelstudent' von Millöcker mitsang.

Nicht enden wollender Beifall, werbende Zurufe und Blumen für die Damen beendeten einen Nachmittag, dessen künstlerischer Inhalt noch lange in unseren Herzen nachklingen wird.

Unser Wunsch: "...kommt bald wieder, kommt bald wieder!"

kl.

Kein Einzel-Rundfunkempfang für Häftlinge

Zu den vielen Unverständlichkeiten in Anordnungen und Verfügungen, die keinerlei gesetzliche Grundlagen haben, hat sich nun auch noch die generelle Entscheidung der Vollzugsbehörde gesellt, alle begründeten Anträge auf Besitz eines eigenen Rundfunkempfängers abzulehnen.

Die Antragsteller hatten ihre Eingaben mit ärztlich bescheinigter Schwerhörigkeit oder mit Zielen der Fortbildung, besonders im Fremdsprachenunterricht, begründet.

Wenn sich der Präsident des JVA auf die Gutachten der Landespostdirektion und des Prof. Dr. Gundlach von der Technischen Universität stützt, so ist dazu zu bemerken, daß man durch Manipulationen die verschiedensten Gegenstände, die ein Häftling im Besitz hat, so umgestalten kann, daß "die Sicherheit in der Anstalt erheblich beeinträchtigt" wird.

Da ja bereits ca. 200 Apparate im Besitz verschiedener Insassen der Anstalt sind, muß doch darauf hingewiesen werden, daß bisher in Tegel noch keiner seinen Rundfunkempfänger "manipuliert" hat.

Im Rahmen der Reformbestrebungen und den Vorstellungen der Strafvollzugskommission hatten wir überdies gehofft, daß die Misere der Rundfunkprogrammgestaltung durch die Genehmigung, eigene Rundfunkempfänger benutzen zu dürfen, für alle Häftlinge behoben werden könnte.

In diesem Zusammenhang möchte der LICHTBLICK nochmals auf den die Verwaltung bindenden Gleichheitssatz hinweisen, auf das Gebot der Gleichbehandlung und das Willkürverbot. Das heißt an dieser Stelle: Wenn einem Gefangenen der Besitz eines eigenen Radioapparates gestattet wird, ist das auch allen anderen Häftlingen zu erlauben (s. LICHTBLICK 2, Jahrgang, Nr. 6, Seite 10).

Für die Teilnehmer der Volkshochschul-Kurse dauert die Sommerpause vom 12. Juli bis 31. August 1969. Auch die unihelp-Gruppen pausieren zu dieser Zeit.

Lediglich die Sport- und Schachgruppen, die Anonymen Alkoholiker und die neue "Schule des Sehens und Erkennens" von Herrn Deckert sind von der Urlaubsregelung nicht betroffen.

DAS PERFEKTE VERBRECHEN

Eine eigenartige Kriminalstory

Heute oder nie, ging es mir durch den Kopf, als ich mit dem Bus nach Hause fuhr. Im Fernsehen gab es um 21 Uhr einen spannenden Kriminalfilm. Jeder würde vor dem Kasten sitzen und nicht auf mein Tun achten. Also endlich die Gelegenheit.

Lange hatte ich überlegt, ob ich nicht doch einen berufsmäßigen Killer nehmen sollte. Aber ein Kassensturz und meine Vernunft sagten mir: 'Du mußt es selbst tun! Denn je weniger Menschen von meinem Plan wußten, desto größer war die Chance des Gelingens.' Vor Tagen schon hatte ich mir ein spitzes, scharfes Messer sowie einen festen Jutesack besorgt. Eigentlich konnte nichts schiefgehen.

Als ich ins Zimmer trat, lag sie wie immer stumm auf dem Bett und starrte mich nur an. Ob sie etwas ahnte? Nur nichts anmerken lassen und nichts überstürzen, dachte ich im stillen.

Auf dem Weg zur Küche stellte ich das Radio an. Dem Eisschrank entnahm ich eine Flasche Dornkaat, um mir Mut anzutrinken. Bis zur Ausführung meines Planes hatte ich noch eine halbe Stunde Zeit. Während ich einen Dornkaat nach dem anderen kippte, dachte ich über meine Lage nach und kam zu dem Entschluß: Es muß sein! Sie lag noch immer still. Genußvoll nahm ich noch einen tiefen Schluck aus der Flasche. Langsam umnebelte sich mein Gehirn. Bald - bald, hämmerten meine Gedanken. Sie war keine Schönheit gewesen, als ich ihre Bekanntschaft machte. Wir hatten Freud und Leid redlich geteilt. Aber mein Zusammenleben mit ihr hatte Spuren hinterlassen. Im Laufe der Jahre war sie dünner geworden. So manche Nacht hatte ich ihrentwegen wachgelegen. Nun wollte und sollte ich endlich Schluß mit ihr machen; schon zu lange hatte sie mich getäuscht und gequält. -

Jetzt..., dachte ich und griff zum Messer. Mit einem tierischen Schrei stürzte ich zum Bett und stach auf sie ein. Verzweifelt wehrte sie sich, ein Stöhnen und Ächzen entrang sich ihr. Aber gegen meine Wut und Kräfte hatte sie keine Aussichten. Ein letzter Stich, dann war es vollbracht.

Ich lauschte - nichts. Niemand schien mein Tun gehört zu haben. Nach einem weiteren Schluck aus der Flasche machte ich mich an die mühselige Arbeit der Spuren-beseitigung. Selbst noch im Tode wehrte sie sich, in den Sack gesteckt zu werden. Endlich aber war es geschafft.

An der Wohnungstür lauschte ich nochmals - nichts.

Niemand sah und hörte mich, als ich das Haus verließ. Mit dem Sack auf dem Rücken schlich ich durch die Straßen zum Kanal. - An einer Baustelle ergriff ich noch drei Pflastersteine und tat sie mit in den Sack. Jetzt war die ohnehin schon schwere Last kaum zu tragen. Aber es mußte geschafft werden, wollte ich nicht, daß sie irgendwo wieder auftauchte. Schweißtriefend schaffte ich noch eine Querstraße, dann war ich am Kanal, in dessen grauem Wasser sich ein vereinzelter Stern spiegelte. Mit letzter Kraft wuchtete ich den Sack über das Geländer. Es gab ein häßliches und für meine Ohren zu lautes Platsch... sch! - Meine Lungen sogen gierig die frische Luft ein, während ich den Sack beobachtete. Langsam versank er im Wasser, nur hier und da stiegen noch vereinzelt Luftblasen auf. Schließlich verriet nichts mehr mein schändliches Tun.

Gemächlich ging ich zurück und trank noch bei Erich an der Ecke zwei Bier. Morgen, dachte ich, kaufst du dir endlich bei BBB die neue Federkernmatratze...! Denn die alte lag ja jetzt endlich auf dem Grunde des Kanals.

Veit B. IV

die heitere seite

Schwer angeschlagen wankte der Boxer in seine Ecke. Da beugte sich sein Manager zu ihm und flüsterte: "Ich habe einen glänzenden Tip für dich, Norbert!"

"Sage ihm mir!" rang der nach Luft.

"Das nächste Mal, mein Junge, wenn er dich trifft - da schlägst du vielleicht auch mal zurück!"

+

Lundy, der Gangster aller Gangster, trat in den Gerichtssaal und flüsterte seinem Verteidiger zu: "Heute habe ich meinen spaßigen Tag!" "Wieso?"

"Ich werde dem Staatsanwalt gründlich die Laune verderben! Fünfundzwanzig prima Belastungszeugen hat er geladen - und ich werde gleich am Anfang alles gestehen!"

+

Ava Gardner war Gast bei den Stierkämpfern. Als Schmuckstück trug sie einen Miniaturstier in Gold, der an einem Kettchen über dem offenenherzigen Ausschnitt baumelte. Da meinte einer der Toreros: "Entzückend dieses Tierchen!" Darauf strahlte ein anderer: "Und erst diese Arena...!"

+

Thomas fährt mit Mutti im Bus. Als der Fahrer scharf bremsen muß, vibriert der ganze Wagen. Da fragt der Kleine zur großen Erheiterung der anderen Fahrgäste mit voller Lautstärke: "Mutti, brummt es bei dir auch so in der Hose?"

+

Nachdem die Saison vorüber war, wollte sich Frau Wurmtobler einen preiswerten Pelz kaufen. Sie probierte diesen und jenen und fragte schließlich:

"Und einen ganz billigen Persianer hätten Sie nicht?"

"Doch, doch, meine Dame! Was halten Sie von Persianerklauen?"

"O je...!" erschrak da Frau Wurm-

tobler. "Und wenn man mich dabei erwischt?"

+

Tom war mit einem sehr schönen jungen Mädchen verlobt. Sie hatte eine Zwillingsschwester, die ihr völlig ähnlich sah. Die beiden kleideten sich gleich, sprachen gleich, bewegten sich gleich. Da sagte ein Freund zu Tom: "Hör mal, ist es nicht furchtbar schwer, die eine von der andern zu unterscheiden?"

Da sagte Tom: "Ach - ich versuch es erst gar nicht..."

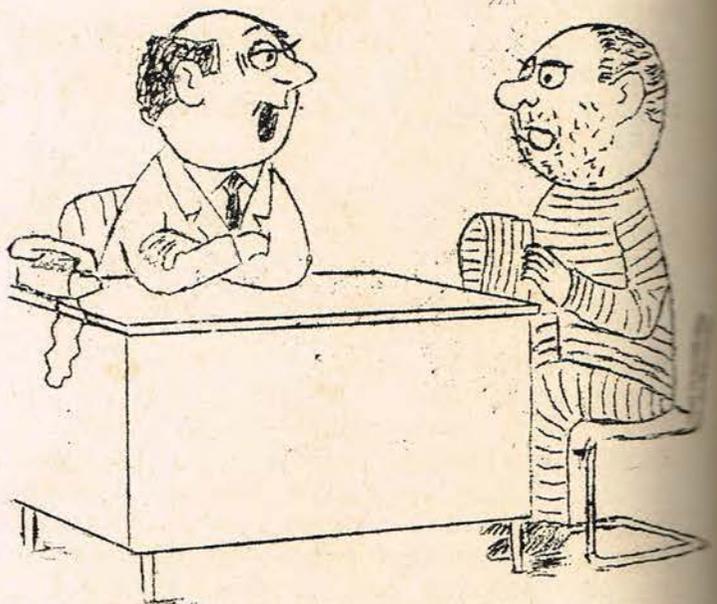
+

Ute besucht ihre kürzlich vermählte Freundin. Eva zeigt ihr die Wohnung. "So, hier schläft mein Mann, und dort ist mein Schlafzimmer!"

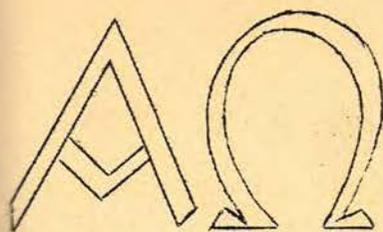
"Wie, ihr schlaft getrennt?" fragt Ute enttäuscht. Und nach einer Pause: "Was macht ihr denn, ja, wenn er besonders lieb zu Dir sein möchte?"

"Ganz einfach, er pfeift dann nur." "Und wenn Du nun gern möchtest, daß er besonders lieb zu Dir sein soll?"

"Noch einfacher, ich gehe rüber und frage: Liebling, hast Du gepfiffen?"



"Seit wann haben Sie dieses Gefühl im Gefängnis zu sein?"



AUSSCHREIBUNG FÜR EINEN IDEENWETTBEWERB

Farbige Glasfenstergestaltung in der Kirche

der Strafanstalt in Tegel

Für die farbige Gestaltung der Glasfenster in der Kirche der Strafanstalt in Berlin-Tegel wird für alle daran interessierten Insassen ein offener Wettbewerb ausgeschrieben. Ziel dieses Wettbewerbes ist die grafische und malerische Fixierung von Ideen als Entwürfe für die farbige Gestaltung der Kirchenfenster. Träger des Wettbewerbes sind die Kirchen und unihelp.

Für den 1. Preisträger wird ein einmaliger Wettbewerbspreis in Höhe von

200,-- DM

ausgesetzt.

Eine Jury, die aus den Herren, Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht, Helmut Ziegner (unihelp), Exner, dem Galeriebesitzer Jule Hammer und den Anstaltspfarrern besteht, entscheidet über diejenige Arbeitsunterlage, welcher der Preis zuerkannt wird und über alle weiteren zur Durchführung des Auftrages mit herangezogenen Arbeiten. Die Jury behält sich vor, bei mehreren gleichwertigen Lösungen die Preissumme entsprechend aufzuteilen.

Fachmännischer Auslober ist der Kunstmaler und Dozent, Herr E.M. Deckert von der Schule des Sehens und Erkennens. Gegen die Entscheidung der Jury sind Einsprüche nicht zulässig. Die farbig ausgeführten Ideenskizzen sind ohne Angabe des Namens des Teilnehmers, mit einer Kennziffer versehen, in verschlossenem Umschlag an die Sozialpädagogische Abteilung einzureichen. Der Umschlag muß die gleiche Kennziffer tragen wie die eingereichte Arbeit.

Sämtliche Teilnehmer an dem Ideenwettbewerb erklären sich durch ordnungsgemäße und zeitgerechte Abgabe ihrer Arbeiten damit einverstanden, daß ihre Entwürfe vorbehaltlos in den Besitz des Auftraggebers eingehen. Sämtliche finanziellen Ansprüche des 1. Preisträgers oder - bei Verteilung des Preises an mehrere - der Preisträger sind durch die Zuerkennung und Auszahlung des Preises abgegolten. Die Durchführung der Arbeiten an den Fenstern wird nicht gesondert honoriert.

Abgabetermin der Arbeiten für den Wettbewerb ist der 15. 8. 1969.
Später eingereichte Arbeiten können nicht berücksichtigt werden und
werden von der Jury zurückgewiesen.

Beschreibung der Aufgaben:

Bei der zum Wettbewerb anstehenden Aufgabe handelt es sich um farbige
darzustellende Ideen zur Gestaltung der 16 Glasfenster der Anstalts-
kirche von Tegel. In den Wettbewerb einbeschlossen sind ebenfalls die
sich über den doppelten Spitzbogenfenstern befindlichen Rosetten.
Die Ideenskizzen müssen eine Beziehung zur Architektur der Kirche,
zur Form der Fenster und zum gottesdienstlichen Raum sowohl in der
Art der Darstellung als auch in der farblichen und formalen Durchar-
beitung ausweisen. Hierbei ist es gleich, ob die Darstellung in gegen-
ständlicher oder ungenständlicher Form erfolgt. Der Symbolgehalt
der Aussage bleibt an den gottesdienstlichen Raum gebunden.

Die Skizzen werden mit dafür geeigneten Farben auf Transparentpapier
ausgeführt und müssen von einem schwarzen Passepartout umgeben sein.
Die Größe darf das Format DIN A 4 nicht überschreiten.

Einführung in die Aufgabe:

Eine Einführung in die Aufgabe wird von Herrn Deckert in den Kursen
der "Schule des Sehens und Erkennens" gegeben. Die Termine hierfür
werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Die zur Durchführung des Wettbewerbs benötigten Materialien gehen
zu Lasten der Ausschreibenden und werden den Interessenten zur Ver-
fügung gestellt.

E. M. Deckert

Preis-Quiz

Mit den folgenden Fragen wollen wir Sie aufs Glatteis führen. Die zwölf Behauptungen sollen Sie zutreffend als falsch oder richtig bezeichnen.

1. Kleopatra war eine reinblütige Ägypterin.
2. Das einundzwanzigste Jahrhundert beginnt mit dem 1. Januar des Jahres 2000.
3. Motten fressen Kleider.
4. Man kann sich zur Orientierung überall nach dem Polarstern richten.
5. Kapern sind die Früchte des in den Mittelmeerländern wachsenden Kapernstrauchs.
6. Lindbergh hat 1927 als erster den Atlantik überflogen.
7. Am 21. Juni steht die Sonne der Erde am nächsten.
8. Der Kolibri kann vor- und rückwärts fliegen.
9. Der Kilt stammt aus Schottland.
10. Stewardessen müssen ihren Beruf aufgeben, wenn sie heiraten.
11. Diamanten brennen nicht.
12. Der Marienkäfer nährt sich von jungen Blättern und Trieben.

Für die **richtigen** Lösungen der Quiz-Fragen sind vier Preise ausgesetzt:

- 1 Buch: „Schlag nach“
- 1 Knauers Taschenbuch-Lexikon A – Z
- 1 Roman: „Die Nacht von Lissabon“
von E. M. Remarque
- 1 Roman: „Harte Erde“
von Ben van Eysselstein

Die richtigen Lösungen werden unter Ausschluß des Rechtsweges ausgelost.

Einsendeschluß: 3. August 1969

Auflösung der Silbenrätsel aus Nr. 6

1. Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben folgenden Spruch:
„Herz, mein Herz, warum so traurig, und was soll das Ach und Weh.“
2. Die ersten Buchstaben, von oben nach unten, und die dritten, von unten nach oben gelesen, ergeben den Spruch: „Die Weise, wie man gibt, gilt mehr als was man gibt.“
Corneille, heißt der zu erratende französische Bühnendichter (*6.6.1606 †1.10.1684).

Lied für alle, die verzagen wollen

Im Gefängnis zu singen

von Bert Brecht

Sie haben Gesetzbücher und Verordnungen
Sie haben Gefängnisse und Festungen
(Ihre Fürsorgeanstalten zählen wir nicht!)
Sie haben Gefängniswärter und Richter
Die viel Geld bekommen und zu allem bereit sind
Ja, wozu denn?
Glauben sie denn, daß sie uns damit kleinkriegen
Eh' sie verschwinden, und das wird bald sein
Werden sie gemerkt haben, daß ihnen das alles nichts mehr nützt

Sie haben Zeitungen und Druckereien
Um uns zu bekämpfen und mundtot zu machen
(Ihre Staatsmänner zählen wir nicht!)
Sie haben Pfaffen und Professoren
Die viel Geld bekommen und zu allem bereit sind
Ja, wozu denn?
Müssen sie denn die Wahrheit so fürchten?
Eh' sie verschwinden, und das wird bald sein
Werden sie gemerkt haben, daß ihnen das alles nichts mehr nützt

Sie haben Tanks und Kanonen
Maschinengewehre und Handgranaten
(Die Gummiknüppel zählen wir nicht!)
Sie haben Polizisten und Soldaten
Die wenig Geld bekommen und zu allem bereit sind
Ja, wozu denn?
Haben sie denn so mächtige Feinde?
Sie glauben, da muß doch ein Halt sein
Der sie, die Stürzenden, stützt
Eines Tages, und das wird bald sein
Werden sie sehen, daß ihnen alles nichts nützt
Und da können sie noch so laut „Halt!“ schreien
Weil sie weder Geld noch Kanonen mehr schützt!

DER LICHTBLICK, unabhängige Zeitung

Herausgeber: Redaktionsgemeinschaft Haus III

REDAKTION: 1 Berlin 27 (Tegel), Seidelstr. 39 III

Namentlich gezeichnete Artikel sind Beiträge anstaltsfremder Personen. — Für veröffentlichte Leserbriefe sind die Einsender verantwortlich.

Beiträge und Leserbriefe decken sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion.

REDAKTIONSSCHLUSS für die August-Ausgabe: 3. August 1969